№ 232.

Das Buch der Erfahrung.

Vorträge

über den

Brief an die Philipper

von

J. N. Darby.

Zweite Auflage.

Elberfeld.

Verlag von R. Brockhaus.

1908.

	M	₰
Vierseitige Traktate 100 Expl. 50 ₰; 1000 Expl. . .	4	50
Zweiseitige Traktate do. 25 ₰; do. . .	2	25

☛ Eine Auswahl obiger Traktate ist auch in **dänischer** und **polnischer** Sprache erschienen.

Vierseitige: 100 Expl. 60 ₰; 1000 Expl.	5	50
Zweiseitige: 100 Expl. 30 ₰; 1000 Expl.	2	75

---

2 Pfennig-Schriftchen, meist erzählenden Inhalts, zur Verteilung unter jung und alt. 100 Expl., beliebig gemischt	1	80
3 Pfennig-Schriftchen, do. do. do.	2	70
4 Pfennig-Schriftchen, do. do. do.	3	60

Größere Evangeliums- und Erbauungsschriften verschiedenen Inhalts.

Wie man Frieden erlangt. Was ist die Wiedergeburt? Über die Rechtfertigung, Heiligung, über das Gesetz, das Abendmahl und den Gottesdienst, über die Grundwahrheiten der Versammlung Gottes, die Gabe des Heiligen Geistes, über die Wiederkunft des Herrn und die kommenden Ereignisse, über das Verhalten des Gläubigen in den Tagen des Verfalls ꝛc. ꝛc.

Betrachtungen über die 5 Bücher Mose (6 Bände), das Buch Josua, Richter, Ruth, die Bücher Samuel ꝛc., die Psalmen, die Propheten und über die Schriften des Neuen Testaments; von C. H. M., J. N. D. u. And.

Die Heilige Schrift, aus dem Urtext übersetzt, in drei verschiedenen Ausgaben: Taschenformat, Oktav und Lexikon-Oktav.

Das Neue Testament, aus dem Urtext übersetzt, in fünf verschiedenen Ausgaben: Taschenformat, Klein-Oktav, Oktav u. Lexikon-Oktav.

Die Psalmen, aus dem Urtext übersetzt, in zwei verschiedenen Ausgaben: Taschenformat und Klein-Oktav.

Biblische Karten in verschiedenen Größen.

☛ Man verlange die **besondere Preisliste für Bibeln und Testamente,** welche über Größe und Einbände der verschiedenen Ausgaben genaue Auskunft gibt und Schriftproben enthält.

Das

Buch der Erfahrung.

Aus dem Englischen

von

J. N. Darby.

Zweite Auflage.

Elberfeld.

Verlag von R. Brockhaus.

1908.

Die Schriftstellen sind angeführt nach der in demselben Verlag erschienenen Übersetzung der Heiligen Schrift, der sogenannten „Elberfelder Bibel".

Druck: Albert Fastenrath, Elberfeld, Mäuerchen 38.

Das Buch der Erfahrung.

(Vorträge über den Brief an die Philipper von J. N. D.)

Kapitel 1.

In dem Brief an die Epheser, sowie in dem an die Kolosser zeigt uns Gott unseren Platz mit Christo; im Philipperbrief hingegen sehen wir den Gläubigen diese Welt durchschreiten, als Christ in derselben wandeln. Es handelt sich hier nicht um Lehre, sondern wir sehen den Gläubigen in der Kraft des Geistes Gottes dem Kampfpreis entgegeneilen; denn das wahre Kennzeichen des Christen ist, daß er den Wettlauf ganz und gar in dieser Kraft des Geistes vollbringt. Daher wird in diesem Briefe nicht von der Sünde gesprochen — das Wort „Sünde" kommt nicht ein einziges Mal vor — auch nicht vom Kampf im eigentlichen Sinne des Wortes. Nicht als ob der, welcher läuft, den Preis schon erlangt habe, aber er tut stets nur eines: er jagt in der Kraft des Geistes Gottes hin zu dem Kampfpreis. Er hat ihn noch nicht ergriffen, jedoch sein einziges Bestreben ist, ihm entgegenzueilen. Er ist über alles erhaben, was in ihm und was in der Welt ist, ja, völlig erhaben über alle Umstände.

Der Philipperbrief ist der Brief der Erfahrung, aber einer Erfahrung gemäß der Kraft des Geistes

Gottes. Wir lernen in demselben, daß, obgleich wir fehlen, es dennoch möglich ist, in der Kraft des Geistes Gottes zu wandeln — nicht als ob das Fleisch verändert sei, oder man dem Gedanken Raum geben dürfe, das Ziel sei erreicht (denn hienieden gibt es keine Vollkommenheit); wohl aber ist es möglich, stets in einer Weise zu handeln, die mit unserer Berufung, Christum in der Herrlichkeit zu erreichen, übereinstimmt. Da gibt es kein Streben nach stufenweisen Fortschritten in der Welt; der Christ wird, wie gesagt, betrachtet als erhaben über jede Art von Umständen, Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten; er sieht seinen Pfad über diesem allem.

Das Vorhandensein eines Pfades für uns beweist, daß wir den Ort, wohin Gott den Menschen gestellt hatte, verlassen haben; der Pfad zeigt an, daß wir nicht daheim sind. Es ist gesegnet, in der Wüste einen Weg zu haben, und dieser Weg ist selbstredend Christus. Adam bedurfte keinen Weg; er hätte ruhig in Eden bleiben können, wenn er Gott gehorsam gewesen wäre. Wir aber sind von Ägypten ausgezogen und noch nicht in Kanaan angelangt, wir eilen dem Ziel entgegen. Zahllose Dinge kommen auf dem Wege zum Vorschein; das Einzige jedoch, was uns zu tun obliegt, ist zu laufen. Bei jedem Schritt gewinnen wir mehr von Christo, so wie wir von einer Lampe, die am Ende eines langen Weges brennt, immer mehr Licht empfangen, je näher wir ihr kommen: die Lampe selbst haben wir nicht erreicht, wohl aber nimmt das Licht derselben für uns mit jedem Schritte zu. Wir sind von der Herrschaft des eigenen Ichs gänzlich befreit und werden durch einen

Beweggrund geleitet, der über den Umständen steht, so daß dieselben, obgleich wir nicht unempfindlich für sie sind, keinen Einfluß auf uns ausüben.

„Ich danke meinem Gott bei aller meiner Erinnerung an euch allezeit in jedem meiner Gebete, indem ich für euch alle das Gebet mit Freuden tue, wegen eurer Teilnahme an dem Evangelium vom ersten Tage an bis jetzt." (V. 3.) Die Philipper hatten regen Anteil am Evangelium genommen und ein liebendes Herz gezeigt. Wie unermüdlich war der Apostel im Flehen für sie alle! So oft er betete, erwähnte er ihrer. Er trug die Versammlung Gottes auf dem Herzen und ebenso jeden einzelnen Heiligen. Er dachte an all das Gute unter ihnen und dankte Gott dafür. Welch ein Interesse hatte er für die Heiligen! Stets waren seine Gedanken mit ihnen beschäftigt. Sogar zu den Korinthern sagt er: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben". (1. Kor. 1, 4.)

Woran Christus denkt, daran sollten auch wir denken. Wenn Christus mein Leben und durch den Geist die Quelle meiner Gedanken ist, so werde ich in allen Dingen Seine Gedanken haben; denn alsdann ist das vorhanden, was Christo angemessen ist. Ich habe mich inmitten der Umstände so zu verhalten, wie Christus sich verhalten würde: das ist das christliche Leben. Es ist nie notwendig für uns, irgend etwas Böses zu tun, nie notwendig, irgendwie nach dem Fleische zu handeln; wenn auch das Fleisch vorhanden ist, warum sollte ich meine Gedanken durch dasselbe leiten lassen? Ich werde es nicht tun, wenn ich mit Christo erfüllt bin; denn Er ist es dann, der mir die Gedanken einflößt.

Wenn ich in den Sinn und in die Gedanken Christi eingegangen bin, so werde ich nicht ertragen können, in den Heiligen Böses zu erblicken; ich wünsche sie Christo ähnlich zu sehen. Christus wirkt jetzt in den Herzen der Heiligen, „auf daß Er sie heilige, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph. 5, 26), und es geziemt mir, mit Ihm in demselben Geiste zu wandeln; aber dies vermag ich nur dann, wenn bei mir selbst alles in Ordnung ist. Christus gibt sich zuerst selbst für die Seinigen hin, und dann ist Er damit beschäftigt, sie zu reinigen und so darzustellen, wie Er sie haben will; das sollten auch unsere Herzen durch die Fürbitte zu tun begehren. Die Kraft dazu ist reichlich vorhanden, obwohl unser Standpunkt ein höchst niedriger ist. Der Herr kann Seine Gnade jetzt ebenso sehr entfalten, wie in den herrlichsten Tagen des Apostels. Zur Zeit da man David nachjagte „wie einem Rebhuhn auf den Bergen“, gab es viel mehr Ursache zur Freude als inmitten all der Herrlichkeit Salomos: in den Tagen der Leiden Davids war die Macht des Glaubens vorhanden. Wir sollen mit allen Heiligen „völlig erfassen“. (Eph. 3, 18.) Wir schmälern unsere Segnung, wenn wir nicht alle einschließen. Wir sind mit Christo dazu befähigt, und wenn wir mit Ihm wandeln, so müssen wir ihretwegen in Frieden sein.

Die Fürbitte für die Heiligen befähigt denjenigen, der sie ausübt, alles Gute zu sehen, das in ihnen ist. Dies beweisen uns die Briefe, mit Ausnahme desjenigen an die Galater, in welchem der Apostel nicht von dem spricht, was er loben konnte. Er wendet sich hier von vornherein gegen das Böse, weil die Galater sich von

der Grundlage des Christentums abwandten. Würden wir mehr für die Heiligen beten, so würden wir mehr Freude an ihnen haben, und unser Mut betreffs ihrer würde zunehmen. Es ist immer verkehrt, wenn wir hinsichtlich der Heiligen den Mut verlieren, wiewohl es möglich ist, daß wir in die Lage des Propheten Jeremia kommen, zu welchem der Herr sprach: „Bitte nicht für dieses Volk". (Kap. 7, 16.) Der Herr ist stets gegenwärtig, und an Seiner Liebe wird es nie fehlen; wir dürfen daher mit Freude, Trost und Mut auf dieselbe rechnen. Selbst nachdem der Apostel zu den Galatern gesagt hatte: „Ich bin eurethalben in Verlegenheit", fügte er, indem er alsbald seinen Blick auf Christum richtete, hinzu: „Ich habe Vertrauen zu euch im Herrn". (Gal. 4, 20 u. 5, 10.) Er sah die Heiligen unter dem sorgsamen Auge Christi, der stets bereit war, sie zu segnen. Inwieweit betrachten w i r alle Heiligen mit dem Herzen Christi und sind also getröstet und ermuntert, weil wir wissen, daß dort Gnade genug für sie vorhanden ist? „Indem ich eben dessen in guter Zuversicht bin, daß Der, welcher ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollführen wird bis auf den Tag Jesu Christi" (V. 6); und wie wir im 2. Kapitel lesen: „auf daß ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes. . . ."

„Weil ihr mich im Herzen habt, und daß, sowohl in meinen Banden als auch in der Verantwortung und Bestätigung des Evangeliums, ihr alle meine Mitteilnehmer der Gnade seid". (V. 7.) Wir fühlen nur sehr schwach, wie wirklich die Einheit des Geistes ist; wir haben die Verwirklichung derselben in hohem Grade

verloren, wiewohl wir sie als eine Wahrheit anerkennen. Es ist eine Einheit durch eine lebendige Macht, die sich in jedem Heiligen findet, so daß, wenn ein Glied leidet, die anderen Glieder nicht nur mitleiden sollten, sondern notwendigerweise mitleiden. Der Leib mag in einem solch unempfindlichen Zustande sein, daß er nur sehr wenig fühlt; und doch, angenommen der Heilige Geist wäre in Indien sehr wirksam, würden dadurch nicht die Heiligen hier in Europa belebt werden? Ebenso verhielt es sich in Bezug auf Paulus; als die Heiligen für ihn beteten und Gott ihn stärkte, stieg Lob und Dank aus aller Mund empor. (Vergl. auch 2. Kor. 1, 11.) Die Wirksamkeit des Geistes Gottes übt ihren gesegneten Einfluß auf alle Hörenden aus. Als aber der Apostel sagen mußte: „Alle haben mich verlassen", (zwar hatten sie nicht Christum verlassen, allein es fehlte ihnen der Mut, sich der Gefahr preiszugeben) da setzte er seinen Weg allein fort. Wir wissen gar wohl, daß, wenn unser Körper einen Schmerz empfindet, alle unsere Nerven darunter leiden; wir können nicht so gut arbeiten wie sonst. So kann auch eine Lähmung unserer geistlichen Nerven eintreten, so daß wir beinahe alles Gefühl verloren haben, aber gänzlich kann dieses nicht zerstört werden.

Im 8. Verse gelangen wir zu dem diesem Briefe eigentümlichen Charakter. Der Apostel war nicht vergeßlich; er erinnert sich eines jeden, wenn auch noch so geringen, Beweises der Liebe gegen ihn, und er fleht in seinen Gebeten, daß sie alle Erkenntnis und geistliche Einsicht erlangen möchten, um das zu tun, was sich zu tun geziemte, um zu verstehen, worin sich ein Ding von dem

anderen unterschied, damit sie Kenner des christlichen Pfades würden, indem sie nicht nur nicht in Sünde fielen, sondern die nötige Einsicht hätten, um in den vorliegenden Umständen gerade das Richtige zu tun; denn unser Maßstab ist die Befriedigung des Herzens Christi, und es geziemt uns nicht, bei dieser oder jener Sache zu sagen: Ich sehe nichts Böses darin. Der Apostel wünschte, daß die Philipper die Dinge jetzt so unterschieden, wie sie am Tage Christi im Licht erscheinen werden. Er sagt mit anderen Worten: Ich wünsche, daß ihr an den Herrn Jesum denkt und wisset, was Sein Herz erfreut. Denn alsdann genießt man durch die wirksame Kraft des Geistes Gottes die Wonne, Christo zu gefallen, und man erfreut sich an den Dingen, die vor Ihm wohlgefällig sind.

Beachten wir ferner, wie Paulus über den Prüfungen seiner vierjährigen Gefangenschaft (er war zwei Jahre in Cäsarea und zwei in Rom) erhaben ist: „Ich will aber, daß ihr wisset, Brüder, daß meine Umstände mehr zur Förderung des Evangeliums geraten sind". Er hätte sagen können: Wäre ich nicht nach Jerusalem gegangen, hätte ich dort den Juden, die mich veranlaßten, dieses und jenes zu tun, nicht Gehör gegeben, so könnte ich noch frei umhergehen und das Evangelium predigen. Doch er spricht nicht so; und ich möchte bei dieser Gelegenheit bemerken, daß nichts törichter ist, als auf Nebenursachen zu blicken. Es ist wohl möglich, daß wir nicht weislich gehandelt haben; allein derjenige, welcher über den irdischen Dingen lebt, weiß, daß alle Dinge uns zum Guten mitwirken müssen. „Ich weiß", sagt er, „daß dies mir zur Seligkeit ausschlagen wird

durch euer Gebet und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi." Wir lernen hieraus ferner, daß es eine wachsende Tätigkeit und Wirksamkeit des Geistes Gottes gibt, welche der Apostel „die Darreichung" nennt, so daß, wenn wir auch nicht eine abermalige Ausgießung des Heiligen Geistes in der Weise erwarten können, wie sie bereits stattgefunden hat, wir dennoch auf die „Darreichung" des Geistes und auf Seine durch das Wort dienende Gnade rechnen dürfen und sollen.

„Nach meiner sehnlichen Erwartung und Hoffnung, daß ich in nichts werde zu Schanden werden, sondern mit aller Freimütigkeit, wie allezeit, so auch jetzt Christus hoch erhoben werden wird an meinem Leibe, sei es durch Leben oder durch Tod." Wir sehen hieraus, daß der Gedanke an eine Vollkommenheit im Fleische nur Torheit ist, denn Paulus erwartete, Christo in der Herrlichkeit ähnlich zu sein. Das Herz ist immer auf seinem rechten Platz, wenn es sagen kann: „Das Leben ist für mich Christus". Paulus hatte keinen anderen Gegenstand als Christum. Tag für Tag war Christus der Beweggrund seines Wandels; Er war der Gegenstand und das Kennzeichen desselben. Auf seinem ganzen Wege war Christus durch die Macht des Geistes Gottes sein Leben, so daß der Haß der Menschen und des Satan keine Macht über ihn hatte. Das Ich war praktischerweise verschwunden. Dachte er an sich selbst, so wußte er nicht, was er wählen sollte, ob hingehen und bei Christo ruhen, oder bleiben und Ihm dienen. Bei Christo zu sein, war weit besser; aber dann konnte er nicht länger für Ihn tätig sein. So war das Ich als Triebfeder verschwunden, und Paulus

rechnete hinsichtlich der Versammlung auf Christum; doch sobald er erkennt, daß das Bleiben im Fleische nötiger ist um ihretwillen, sagt er: „Und in dieser Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und mit und bei euch allen bleiben werde zu eurer Förderung und Freude im Glauben". Er selbst entscheidet sein Urteil vor Nero. Wenn er an sich dachte, so wußte er nicht, was er wählen sollte; wenn er aber an diejenigen dachte, die Christo teuer waren und seiner Anwesenheit bedurften, so sagte er: „Ich weiß, daß ich bleiben werde".

Der Herr gebe, geliebte Brüder, daß Er unser einziger Gegenstand sei, und wir uns nie von demselben abwenden lassen, damit wir sagen können: „Eines tue ich"! Er schenke uns Gnade, wahre Briefe Christi zu sein, bis Er kommt! Welch ein glänzendes und gesegnetes Zeugnis würde alsdann die Versammlung Gottes sein! Wenn wir weniger Kampf und Befürchtungen haben als Paulus, so hat dies seinen Grund darin, daß wir weniger Energie besitzen.

Kapitel 2.

Bevor ich auf das 2. Kapitel näher eingehe, möchte ich zuerst noch einige Worte über die letzten Verse des ersten Kapitels sagen. „Und in nichts euch erschrecken lasset von den Widersachern; was für sie ein Beweis des Verderbens ist, aber eures Heils, und das von Gott. Denn euch ist es in Bezug auf Christum geschenkt worden, nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden."

Der Apostel will die Philipper nicht nur vor dem Erschrecken im Blick auf die Widersacher schützen, son-

dern er zeigt ihnen auch, daß der Kampf der naturgemäße Zustand des Christen ist: „da ihr denselben Kampf habt, den ihr an mir gesehen und jetzt von mir höret". Die Philipper befanden sich in einer bestimmten Prüfung; allein das ganze christliche Leben ist ein Leben des Kampfes mit Satan. Nicht als ob dies stets ein Gegenstand unserer Gedanken sein müsse, wenn wir anders mit der ganzen Waffenrüstung Gottes bekleidet sind; wenn wir aber nicht in dem Bewußtsein des Sieges Christi stehen, so laufen wir Gefahr, erschreckt zu werden. Obwohl wir diesen Kampf nicht wie Paulus und die Philipper kennen, so kennen wir doch ein wenig davon. Wenn dem Satan widerstanden wird, so ist Christus im Kampfe; und wir wissen, daß Er ihn gebunden und vollständig überwunden hat. Daher sagt Jakobus: „Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen". (Jak. 4, 7.) Wenn wir mit Christo wandeln, so ist anscheinend die Macht auf seiten Satans und der Welt viel größer, als auf der unsrigen; doch alle diese Macht ist nichts; wir lassen uns täuschen, wenn wir durch sie erschreckt werden.

Wenn auch die Mauern einer Stadt bis an den Himmel reichen, was hat es zu bedeuten, wenn sie zusammenstürzen und man über ihre Trümmer hineingehen kann? Beachten wir, geliebte Freunde, daß die Schwierigkeiten nicht in Betracht kommen, wie wir dies bei Petrus sehen, als er auf dem See wandelte. Er wandelte auf dem Wasser, um zu Jesu zu gelangen; als er aber den starken Wind sah, erschrak er. Doch wenn selbst der See so ruhig gewesen wäre wie ein Mühlteich, so hätte er doch nicht darauf wandeln können;

man hat noch nie von einem Menschen gehört, der fähig gewesen wäre, auf irgend welchem Wasser zu wandeln. Petrus irrte sich gänzlich in betreff des Gegenstandes, auf den er blickte. Woran wir zu denken haben, ist, daß Christus den Satan gebunden hat und ihn nun seines Hausrats berauben kann. Vielleicht erlaubt Er dem Satan, etliche ins Gefängnis zu werfen, auf daß sie geprüft werden, allein Satan gewinnt nichts dadurch; wenn er einem Menschen begegnet, der mit Christo wandelt, so hat er durchaus keine Gewalt über ihn. Wir mögen zu leiden haben; allein das ist es eben, was Gott „geschenkt" hat, wie wir bei Mose sehen, welcher — der Apostel sagt nicht „die Schmach", sondern — „die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt, als die Schätze Ägyptens". (Hebr. 11, 24—26.) Es ist ganz dasselbe, ob der See stürmisch oder ruhig ist: wir sinken, wenn Christus nicht bei uns ist, und wir wandeln auf dem Wasser, wenn Er es ist.

Doch wenden wir uns jetzt zum zweiten Kapitel. Die Gnade, welche uns mit Christo verbindet, ist bewundernswürdig; wir sind berufen, dieselbe Gesinnung zu haben, die in Ihm war. In diesem Kapitel wird uns die Niedriggesinntheit des christlichen Lebens vorgestellt und im folgenden die Energie desselben. Hier handelt es sich darum, dem Vorbilde Christi nachzufolgen; es ist von einer Niedriggesinntheit die Rede, welche sich kundgibt in der Achtung und völligen Rücksicht gegen andere, sowie in dem liebevollen und sanftmütigen Verhalten in Bezug auf die Dinge des täglichen Lebens. Deshalb sagt der Apostel zu den Philippern, daß er den Timotheus noch bei sich behalten, ihn aber sofort

zu ihnen senden wolle, wenn er wisse, wie seine Umstände sich gestalten würden; denn in allem, was ihn betraf, rechnete er auf ihr völliges Interesse. Jedoch wollte er Epaphroditus nicht zurückbehalten, sondern ihn zu ihnen senden; denn er war krank gewesen, und die Philipper hatten es gehört und waren seinetwegen sehr besorgt. Er hatte die Gefühle eines Kindes, das in der Fremde ist und denkt: Wie wird sich meine Mutter ängstigen, wenn sie hört, daß ich so krank bin! Daher wollte Paulus den Epaphroditus hinsenden, damit die Philipper ihn sehen und sich freuen möchten. Welch eine zarte Rücksicht und Aufmerksamkeit, welch eine völlige Sorgfalt für andere gewahrt man bei Paulus sogar in den kleinsten Dingen! Selbst die Welt kann die Schönheit einer solchen Handlungsweise erkennen; gerade ihre Selbstsucht erfreut sich darin.

Die Philipper hatten durch ihre Sorge für Paulus das, wovon er im ersten Verse spricht, an den Tag gelegt; doch waren sie nicht völlig in Christo vereinigt. Allein der Apostel will, angesichts all ihrer Liebe zu ihm, nicht mit einem Vorwurf kommen. Er sagt: Ich sehe, wie besorgt ihr für mich seid; wenn ihr mich aber ganz glücklich machen wollt, so seid einerlei gesinnt — „erfüllet meine Freude“. Er tadelt sie auf die zarteste Weise, er gibt ihnen einen leisen Wink; denn sie bedurften der Ermahnung.

Dann zeigt er, auf welchem Grundsatz diese Einheit der Gesinnung beruht: „in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst“. In gewissem Sinne scheint dies unmöglich zu sein. Denn wenn jemand besser ist als ich, so ist es augenscheinlich, daß ich nicht

besser sein kann als er. Ist aber das Herz wirklich demütig, wandle ich mit Christo und finde ich meine Wonne in Ihm, so betrachte ich mich als ein armes, schwaches Geschöpf, das sich mit nichts anderem als mit der Gnade Christi zu beschäftigen hat und in sich selbst nur Fehler erblickt; die ganze Fülle der Gnade sehe ich in Christo und, indem ich sie sehe und sogar von ihr Gebrauch mache, fühle ich, welch ein elendes Werkzeug ich bin, indem das Fleisch das Gefäß hindert, schwächt und das Licht nicht ausstrahlen läßt. Blicke ich aber auf meinen Bruder, so sehe ich all die Gnade, die Christus über ihn ausgegossen hat. Der Christ sieht Christum und alle guten Eigenschaften in seinem Bruder. Sogar zu den Korinthern, deren Wandel so anstößig war, konnte Paulus sagen: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu". (1. Kor. 1, 4.) Er erkannte zunächst all das Gute unter ihnen an, die Liebe erwähnte es; und auf diese Weise gewann Paulus ihre Herzen, so daß sie auf die Zurechtweisungen horchten. Ich erblicke die Gnade in meinem Bruder und nicht das Böse, das in seinem Herzen vorgeht, aber ich sehe es in meinem eigenen Herzen. Als Moses von dem Berge herabkam, wußte er nicht, daß sein Angesicht glänzte. Was demselben seinen Glanz verlieh, war nicht, daß Moses sein eigenes Angesicht sah, (wir wissen wohl, daß er dies nicht vermochte) sondern daß er die Herrlichkeit Gottes anschaute; und diese strahlt in dem Maße von uns aus, wie wir sie einfältig und unverrückt betrachten. Bei meinem Bruder sehe ich alle Güte, Gnade, Entschiedenheit und Treue, und bei mir alle Fehler. Wie schon vorhin be-

merkt, kann ich selbstredend nicht besser sein als er, wenn er besser ist als ich; allein es handelt sich hier um den Geist, in welchem ein Christ wandelt. Der eitle Ruhm ist verschwunden, und es kann nicht anders sein, wenn das Herz auf Christum gerichtet ist. Auf diese Weise werde ich vor einer falschen Wertschätzung meiner selbst bewahrt; denn wenn ich auf die Gnade blicke, so sehe ich Christum. Ohne Zweifel muß ich zuweilen auf mich selbst blicken und mich richten; am besten aber ist es, wenn ich dies gar nicht nötig habe. „In der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seinige sehend."

Jetzt wendet sich der Apostel zu dem Grundsatz, auf welchem dieses beruht. „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war." Hier wird uns der Pfad Christi von der Herrlichkeit der Gottheit bis zum Kreuze vorgestellt. Christus tat gerade das Gegenteil von dem, was der erste Adam tat: Er stieg fortwährend hinab. „Da Er in Gestalt Gottes war, achtete Er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein"; und nicht nur hat Er alles geduldig ertragen, sondern — und das ist eine andere Seite der Wahrheit — „Er machte sich selbst zu nichts". Er legte die Gestalt Gottes ab „und wurde in Seiner Stellung wie ein Mensch erfunden", und als Mensch erniedrigte Er sich selbst und nahm die Gestalt eines Knechtes an. Wiewohl Er aber in Gestalt eines Menschen kam, sah man doch bald im Wort, im Werk, in der Gesinnung und in allen Seinen Wegen die ganze innere Herrlichkeit von Ihm ausstrahlen; aber nachdem Er sich der Herrlichkeit entäußert hatte, stieg Er in Niedriggesinntheit immer tiefer hinab, bis

es keinen niedrigeren Platz mehr gab. „Denn ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß Er, da Er reich war, um euretwillen arm wurde, auf daß ihr durch Seine Armut reich würdet.“ (2. Kor. 8, 9.)

In der Erniedrigung des Herrn gibt es zwei Stufen. Erstens, Er entäußerte sich der Gestalt Gottes; zweitens, da Er in Seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden wurde, erniedrigte Er sich selbst und ward gehorsam. Nichts zeigt mehr Demut als der Gehorsam; denn wenn wir gehorsam sind, haben wir durchaus keinen eigenen Willen; und Er war nicht nur gehorsam, sondern gehorsam bis zum Tode. Er hat nicht nur den Willen, sondern sich selbst völlig aufgegeben, und nicht nur bis zum Tode, sondern bis zum Tode am Kreuze — eine Art der Hinrichtung, welche zu jener Zeit nur bei Sklaven und Missetätern angewandt wurde. Christus ging geraden Laufs von der Gestalt Gottes hinab bis zum Tode; der ganze Weg war Gehorsam und Erniedrigung, in allem das Gegenteil des ersten Adam. Dieser war nicht in der Gestalt Gottes, aber er erhob sich, um Gott gleich zu sein, und war *ungehorsam* bis zum Tode — genau das Gegenteil von Christo in dem Geist und dem Charakter seiner Wege. Und wie Gott gesagt hat: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden“, so wurde Adam erniedrigt, weil er sich erhöht hatte. Christus aber wartete, bis Gott Ihn erhöhte; Er erniedrigte sich selbst, und darum hat Gott Ihn auch hoch erhoben. Er hat Ihn als Mensch über alle Werke Seiner Hände gesetzt; daher lesen wir: „*Ein Gott*, der Vater ..... und *ein* Herr, Jesus Christus“. (1. Kor. 8, 6.) Es handelt

sich hier nicht um die Natur des Herrn, sondern um den Platz, zu dem Er erhoben wurde. Gott hat alles Seinen Füßen als Mensch unterworfen. Alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn erschaffen worden, aber Er wird sie alle als Mensch besitzen und als solcher sich Miterben zugesellen. Als Mensch ist Er Erbe aller Dinge, und alle Gläubigen sind Seine Miterben. In Kolosser 1 sehen wir Ihn als Schöpfer, als Sohn Gottes, als Sohn des Menschen und als Erlöser; dieser letztere Titel gibt Ihm ein Recht über alles. Alle Dinge müssen durch Ihn versöhnt werden; ich sage nicht gerechtfertigt, weil sie nicht gesündigt haben; aber sie sind alle verunreinigt, und wenn Er sie alle versöhnt haben wird, setzt Er uns als Seine Miterben ein. Wir sind gleich Eva, die nicht eines der verschiedenen Tiere war, denen Adam Namen gab, noch Herr wie Adam, noch dasjenige, worüber er Herr war, sondern eine Gehülfin oder eine Gefährtin, um mit ihm über die Dinge zu herrschen. Unter Seinem vierten Titel, dem des Erlösers, wird Christus, wiewohl alle diese Titel in Seiner Person vereinigt bleiben, die Schöpfung zu einem ungetrübten Glücke führen. Dies wird unfehlbar in Erfüllung gehen; wir aber kennen die Erlösung schon. „Euch hat Er versöhnt." (Kol. 1, 21.) Die Erlösung ist vollbracht, obwohl deren Ergebnisse noch nicht in die Erscheinung getreten sind, wie gesagt ist: „Auf daß wir eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe seien". (Jak. 1, 18.)

Dann teilt uns der Apostel mit, daß in uns dieselbe Gesinnung sein soll, die in Christo war. Gott hatte Ihm „einen Leib zubereitet" (Hebr. 10, 5), oder, wie es an einer anderen Stelle heißt, „die Ohren bereitet".

(Ps. 40, 6.) Als Mensch nahm Er den Platz eines Dieners ein. Er, die Fülle der Gottheit, kam in diesem Leibe und offenbarte in demselben vollkommenen Gehorsam; und jetzt hat Gott Ihn hoch erhoben zu Seiner Rechten. Er ist zuerst dort eingegangen; wir sind noch nicht dort, wir sind auf der Erde zurückgelassen, um hienieden so zu wandeln, wie Er gewandelt hat. Es ist gesegnet, den Platz zu sehen, den Er einnahm. Sein Pfad führte stets abwärts und offenbarte eine Gesinnung, die auch in uns sein soll. Darum sagt Gott: „Auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen". Selbst die höllischen Wesen werden gezwungen werden, Sein Recht auf die Herrlichkeit anzuerkennen. In diesem Charakter als Erhöhter werden sie vor Ihm ihre Kniee beugen müssen.

Der erste Adam wurde nicht eher das Haupt eines Geschlechts, bis er gesündigt hatte, und Christus wurde nicht eher das Haupt eines neuen Geschlechts, bis Er die Erlösung vollbracht hatte und Haupt der Gerechtigkeit geworden war. Gleichwie Adam ins Paradies eintrat, so trat Christus in die Welt ein; ein jeder von ihnen begann ein Geschlecht. Die Sünde wurde vollführt, und damit endete das Geschlecht des Einen; die Gerechtigkeit wurde vollbracht, und damit begann das Geschlecht des Anderen.

Wenn wir vom Erniedrigen sprechen, so meinen wir das Freiwerden von dem Stolze in uns. Und das ist es gerade, was der Christ lernt, und was dem Fleische nicht gefällt. Durch einen Rest von Hoffstolz geleitet, tötete Moses den Ägypter. Das konnte Satan

aber nicht zugeben; entweder mußte Moses den Platz ganz einnehmen oder gar nicht. Die Waffen dieser Welt taugen nicht für die Kämpfe Jehovas; Moses floh, und anstatt zu kämpfen, hütete er die Schafe vierzig Jahre lang, und als Gott ihn dann sandte, vermochte er nicht zu gehen; er fiel von einem Extrem ins andere. In den Einzelheiten unseres Wandels ist es stets unser Platz, zu warten, bis Gott uns erhöht, wie jener Mensch, der sich unten an den Tisch setzte und dem gesagt wurde: „Freund, rücke höher hinauf". (Luk. 14, 7 ff.) Wenn wir mit dem untersten Platze zufrieden sind, werden wir uns tausenderlei Kränkungen ersparen, die wir sonst erfahren müßten.

Wir kommen jetzt zu einer Stelle, welche manche Seelen beunruhigt, doch ohne Grund, wie wir sehen werden. „Daher, meine Geliebten, gleichwie ihr allezeit gehorsam gewesen seid . . . . . bewirket eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt, sowohl das Wollen als auch das Wirken, nach Seinem Wohlgefallen." Der Irrtum, in den manche fallen, besteht darin, daß sie ihr Wirken dem Wirken Gottes gegenüber stellen, während hier das Wirken Pauli und das der Philipper einander gegenüber gestellt wird. Durch den Verlust des Apostels hatten sie Gott nicht verloren, welcher wirksam war. Paulus sagt: Jetzt, da ich abwesend bin, bewirket *ihr* eure eigene Seligkeit. Bis dahin hatte *er* es für sie getan; er war in apostolischer Sorge den listigen Anläufen Satans entgegen getreten; sein Geist der Weisheit hatte ihnen mitgeteilt, wie sie sich zu verhalten hatten. Jetzt sagt er: Meine Abwesenheit ändert nichts an der gegen-

wärtigen Macht der Gnade, Gott selbst wirkt in euch „Daher, meine Geliebten, gleichwie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit, bewirket eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern." Sie mußten jetzt dem Feinde begegnen, ohne Paulus als ihren Anführer an der Spitze zu haben. Aber was tut dies zur Sache? sagt der Apostel, „bewirket eure eigene Seligkeit". Wir werden stets geringer, wenn Gott in uns wirkt.

Das zweite Kapitel stellt uns den demütigen Wandel Christi vor Augen; der Herr erniedrigte sich fort und fort, bis ans Ende. Das dritte Kapitel zeigt uns die Kraft und Energie des Lebens mit Christo, und als dessen Ziel die Herrlichkeit. Der Zweck ist, genau das Bild Christi hervorzubringen: „Tut alles ohne Murren und zweifelnde Überlegungen, auf daß ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheinet wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens". Diese Worte sind eine genaue Beschreibung von Christo selbst; jeder einzelne Ausdruck dieser Stelle führt uns Christum vor Augen. Er war alles dieses, und wir sollen genau dasselbe sein. Wie völlig wird das Ich niedergehalten, während Gott in Gnade in uns wirkt! Es wird gerade das hervorgebracht, was Christus war: Er erniedrigte sich beständig selbst und war also tadellos und lauter, der unbescholtene Sohn Gottes, der Ausdruck der göttlichen Gnade, während weder eigener Wille noch menschliche Erhebung, sondern das Gegenteil vorhanden war. Wir sehen hier die

vollkommene Schönheit und Segnung dieses göttlichen Lebens. Es ist nicht die Energie desselben, wie in dem folgenden Kapitel, sondern der Charakter des Gehorsams. Wohin irgend der Pfad des Gehorsams führte, dahin ging Christus. Nachdem Er die Gestalt eines Dieners angenommen hatte, bestand Seine Vollkommenheit im Gehorchen.

Wie ganz anders ist das Ergebnis bei einem Geschöpf, das wie Adam seinen eigenen Willen tut! Welch ein schrecklicher Anblick für die Engel, vor deren Augen die Zerstörung der Herrlichkeit Gottes in der Welt sich vollzieht! Nachdem aber diese Herrlichkeit durch uns zerstört war, kam Christus, und Gott wurde ein Schuldner des Menschen (selbstredend nicht unser Schuldner) für Seine Herrlichkeit, gerade so wie Seine Verunehrung auf die Rechnung des Menschen zu setzen ist. Denn durch das Kreuz wurde Gott in Seiner wahren Natur verherrlicht. Christus kam, und wir sehen, was die Sünde war: überlegte Feindschaft wider die Güte Gottes. Alles aber, was Gott ist, ist verherrlicht worden. Seine Majestät ist aufrecht gehalten, Seine ganze Wahrheit, Seine Gerechtigkeit gegen die Sünde, Seine vollkommene Liebe sind ans Licht gestellt worden. Das Hinwegtun unserer Sünden ist nur ein kleiner Teil der Herrlichkeit des Kreuzes. Das Kreuz ist die Grundlage ewiger Herrlichkeit und Glückseligkeit.

Nicht nur nahm Christus die Gestalt eines Knechtes an, sondern Er will auch stets ein Knecht bleiben. Gleichwie Er nie aufhören wird, Mensch zu sein, so wird Er auch nie den wahren Platz des Menschen vor Gott verlassen. Christus nahm die Gestalt eines Men-

schen an und vollbrachte, nach dem Vorbilde des hebräischen Knechtes in 2. Mose 21, Seine Dienstjahre auf der Erde. Er hätte als Mensch frei ausgehen, Er hätte zu Seiner Befreiung zwölf Legionen Engel haben können, aber Er machte keinen Gebrauch davon. Wenn der hebräische Knecht erklärte: „Ich liebe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen", so wurde sein Ohr mit einer Pfrieme an der Tür durchbohrt, und er wurde Knecht auf ewig. Ebenso auch Christus. Als der Herr in Joh. 13 im Begriff war, in die Herrlichkeit zu gehen, hätte man denken können, der Dienst habe jetzt ein Ende. Doch dem ist nicht also: Er steht auf aus ihrer Mitte, wo Er als ihr Genosse saß, umgürtet sich und wäscht ihre Füße; und das tut Er auch jetzt noch. Er sagt: Ich kann nicht hienieden bei euch bleiben, aber ich will euch nicht verlassen; ihr müßt jetzt da mit mir Teil haben, wo ich hingehe; wenn ich euch nicht rein genug mache für den Himmel, so könnt ihr dort kein Teil mit mir haben. Deshalb sorgt Er dafür, daß unsere Füße rein sind.

Aus Lukas 12 lernen wir, daß der Herr auch in der Herrlichkeit Seinen Dienst noch fortsetzt: „Er wird sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen, und wird hinzutreten und sie bedienen". (V. 37.) Hier haben wir Seinen Dienst in der Herrlichkeit. Es ist Seine Herrlichkeit in Liebe, wiewohl in der Form des Dienstes. Nicht nur wird der Tisch im Himmel für uns gedeckt sein, sondern Christus selbst bedient uns an demselben; Er gibt den Dienst nie auf. Der Selbstsucht gefällt es, bedient zu werden, der Liebe gefällt es,

zu dienen. So hört denn Christus nie auf zu dienen, weil Er nie aufhört zu lieben. Seine Liebe, welche sich im Dienste kundgibt, macht uns alles doppelt köstlich. Wenn ich im Geiste meiner Gesinnung zu Gott gebracht worden bin, so kann ich mich wie Christus erniedrigen.

Wenn der Apostel davon redet, daß wir „unsere eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern bewirken" sollen, so hat er weder unsere Rechtfertigung noch unsere Stellung vor Gott im Auge. Im Philipperbrief bedeutet die Seligkeit stets das Endergebnis in der Herrlichkeit. Was war die Wirkung der Erlösung für Israel? Sie wurden nicht nach Kanaan versetzt, sondern mußten den Pfad durch die Wüste betreten. Woher sollten sie Nahrung bekommen, wer sollte ihnen den Sieg über ihre Feinde geben? denn es wurden solche angetroffen auf dem Wege. Ich habe meinen Lauf zu vollenden, indem ich den Namen und Charakter Gottes aufrecht halte; Satan aber sucht mich daran zu verhindern, und deshalb ist Furcht und Zittern vorhanden. Ein Israelit in der Wüste war nie darüber im Zweifel, ob er in Ägypten sei oder nicht. Ein zweifelnder Christ weiß noch nicht, daß er errettet ist. Ein Israelit mochte einmal kein Manna sammeln und infolge dessen an jenem Tage nichts zu essen haben, aber es kam ihm nie in den Sinn zu denken, daß er in Ägypten sei. Die Entfernung von Ägypten nach Kanaan betrug, wie wir im Anfang des fünften Buches Mose sehen, nur elf Tagereisen, allein die Kinder Israel reisten, bevor sie in die Ebenen Moabs kamen, vierzig Jahre umher, mit Ausnahme des Jahres, das sie am Berge Sinai zu-

brachten; denn sie hatten zur Besitzergreifung des Landes weder Mut noch Glauben.

So sucht Satan uns auch jetzt zu hindern. Wenn wir zur Betrachtung des Wortes Gottes versammelt gewesen sind, so wird er schon auf dem Heimwege versuchen, uns den empfangenen Segen zu rauben. Er wird alles aufbieten, Stolz in uns zu erwecken und uns dadurch zu hindern, den Charakter Christi zu offenbaren. Sind wir überzeugt, daß es uns obliegt, diesen Charakter Christi auf dem Pfade durch die Welt zu offenbaren, und daß Satan sich anstrengt, uns daran zu hindern, so werden wir den Ernst der Sache tief fühlen. Petrus sagt: „Wenn ihr Den als Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so *wandelt* die Zeit eurer Fremdlingschaft *in Furcht*". (1. Petr. 1, 17.) Satan sucht mich dahin zu bringen, daß ich meine Füße besudele, oder mich zu veranlassen, Christum auf die schändlichste Weise zu verunehren. Ich bin im Kampf mit Satan, mit der Welt und mit meinem eigenen Ich; mit Gott aber bin ich in vollkommenem Frieden. Es ist durchaus falsch, das „Bewirken unserer Seligkeit" mit unserem Verhältnis zu Gott zu vermengen. Dieses steht unerschütterlich fest; und mein Vertrauen zu Gott befähigt mich, voranzugehen und meine Seligkeit zu bewirken.

Geliebte Brüder, inwieweit tun wir dies? Die Erlösung ist vollendet; aber inwieweit machen wir nichts aus uns selbst und befleißigen uns, das zu offenbaren, was Christus hienieden war? Dies wird naturgemäß hervorkommen, wenn ich mit Christo erfüllt bin. Ich sage nicht, daß wir dieses oder jenes tun sollen wie

Christus, obwohl auch dies zuweilen der Fall sein kann; es handelt sich vielmehr um das, was Johannes sagt: „Jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist". (1. Joh. 3, 3.)

Ich möchte hier noch eine Bemerkung machen. Durch das ganze Kapitel hindurch zieht sich der Geist der Gnade und der zarten Rücksicht für andere; er zeigt sich in seinen Einzelheiten in ausnehmend schöner Weise. Es ist außerordentlich köstlich zu sehen, daß dies alles seinen Fortgang hatte zu einer Zeit, wo die Kirche schon im Begriff war, in Verfall zu geraten. „Alle suchen das Ihrige", sagte der Apostel schon damals. Welch eine Unkenntnis verraten wir oft, wenn von dem wahren Zustand der ersten Kirche die Rede ist! Paulus sagte schon: „Alle suchen das Ihrige", und später stand es noch weit schlechter. Ich erwähne dies, weil darin etwas Tröstliches für uns liegt; denn der Apostel ermahnt die Heiligen, diesen Pfad der Hingebung und der Gnade zu verfolgen trotz des sie umgebenden Zustandes. Etwas ähnliches sehen wir bei Elias, als er in den Himmel entrückt wurde, ohne durch den Tod zu gehen, zu einer Zeit, da er außer sich selbst niemanden finden konnte, der nicht vor dem Baal die Kniee gebeugt hätte, wiewohl Gott deren siebentausend kannte und auch wußte, wo sie zu finden waren. Ebenso treten uns bei David herrlichere Dinge entgegen, als jemals in den Tagen Salomos. Dieser ging nach Gibeon, wo die Bundeslade nicht war, um dort zu opfern, und niemals lehrte er die Israeliten, bei der Bundeslade in Zion zu singen: „Seine Güte währt ewiglich". (Ps. 136, 1.) Sein Herz war nie in dem Zustande, daß Gott es zu Lob-

gesängen über Christum stimmen konnte, wie dies bei David der Fall war.

Der Apostel ermahnt uns, nie mutlos zu werden, uns alles dessen, was gut ist, zu erfreuen. Wenn wir sehen, daß alle das Ihrige suchen, sollten wir um so mehr trachten, selbst Christo ähnlich zu sein. Welch ein Trost, daß das Haupt nie fehlen kann, wenn dies auch bei den Gliedern der Fall ist! Es ist unmöglich, daß ich mich in einer Lage befinden könnte, in welcher Christus in der Fülle Seiner Macht und Gnade nicht genügend wäre. Was wir bedürfen, ist in Demut zu Seinen Füßen zu sitzen, zu den Füßen des Ratgebers unserer Herzen. Wenn wir mit Gott im Lichte sind, so haben wir das Bewußtsein unseres Nichts, und wenn alle das Ihrige suchen, so tritt Seine Gnade und Huld nur um so mehr hervor. — Der Herr gebe uns Gnade, auf Ihn zu blicken, der unser Leben und unsere Kraft ist!

Kapitel 3, 1—14.

In dem vorhergehenden Kapitel brachte der Apostel unsere Herzen in Verbindung mit dem Herrn Jesu, welcher Seine göttliche Herrlichkeit im Himmel aufgab, die Gestalt eines Dieners annahm und sich erniedrigte, dann aber als Mensch hoch erhoben wurde. Ebenso haben wir uns zu erniedrigen; dieselbe Gesinnung soll auch uns leiten.

Nachdem nun der Apostel diesen Gegenstand: den Standpunkt und den Zustand der Seele, worin wir sein sollen, beendigt hat, blickt er jetzt vorwärts zur Herrlichkeit hin. Das, was vor uns liegt, wird die Seele bewahren, daß sie nicht aufgehalten werde, d. h. Christus steht so vor der Seele, daß Er sie ganz in

Besitz nimmt. Hier ist nicht die Rede von dem Charakter des Lebens hienieden, von der Gnade und dem rücksichtsvollen Verhalten gegen andere, wie dies im vorhergehenden Kapitel der Fall war, wo unsere Blicke auf Christum gerichtet wurden, als auf Den, der sich der Herrlichkeit entäußerte und sich selbst erniedrigte; sondern es handelt sich um die Energie des göttlichen Lebens, das dem Ziel entgegeneilt. Wir begegnen zuweilen da einem Mangel an Energie, wo Liebenswürdigkeit des Charakters vorhanden ist; andererseits findet sich oft viel Energie da, wo Sanftmut und Rücksicht auf andere mangeln. In den Dingen Gottes jedoch muß man alles zusammen haben, damit jeder einzelne Teil an seinem richtigen Platze sei. Satan mag das eine oder andere nachahmen; niemals aber wird man in seinen Nachahmungen das Ganze finden. Haben wir aber beides, Gnade und Energie, ist Christus alles, dann wird die Seele von der Selbstsucht befreit, und das Leben offenbart sich, indem man das Wohl der anderen sucht. Aber man wird nie nachgiebig sein, wenn es sich darum handelt, Christum aufzugeben; ich meine nicht, Ihn aufzugeben in Betreff der Errettung der Seele, sondern auf unserem Pfade hienieden. In diesem Sinne sagt Petrus: „Zu der Bruderliebe füget die Liebe“; denn wenn wir nicht mit Gott unseren Weg gehen, so haben wir keine Kraft, um Gott gemäß in Gnade zu wandeln. Christus ist in den Himmel hinaufgestiegen und ist alles für uns. Er ist als ein Gegenstand vor unserer Seele, und wir dürfen Ihn nicht aufgeben, um dem Fleische zu gefallen; wohl aber können wir Kraft bei Ihm finden, um voran zu eilen.

„Übrigens, meine Brüder, freuet euch in dem Herrn!“ Das ist der Ausgangspunkt für den Apostel: „Freuet euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen, freuet euch!“ Das Aufgeben des eigenen Ichs hat zur Folge, daß ich mich allezeit freue. Nichts kann uns von der Liebe trennen, das wissen wir; wenn wir aber eine Segnung genießen, so sind wir in Gefahr, uns auf die Segnung zu stützen und nicht in der Abhängigkeit von Dem zu bleiben, der uns segnet. David sagte: „Ich werde nicht wanken ewiglich. Jehova! in deiner Gunst hattest du festgestellt meinen Berg. Du verbargst dein Angesicht — ich ward bestürzt“. (Ps. 30, 6. 7.) Als sein Berg wich, gewahrte er, daß er auf den Berg und nicht auf den Herrn vertraut hatte. Wenn er sagt: „Der Herr ist mein Hirte“ (Ps. 23), so wird er nicht bestürzt, denn er stützt sich auf den Herrn selbst. Wenn das Herz von dem eigenen Ich ausgeleert ist, so ruht es im Herrn; allein es ist so verräterisch, daß jemand, der als Christ große Freude erfahren hat, hernach oft zu Fall gekommen ist, weil er den Platz der Abhängigkeit verließ. Wir wissen wohl, daß der Herr ihn wiederherzustellen vermag, wie es auch in jenem Psalm heißt: „Er stellt meine Seele wieder her“.

Das Leben des Apostels stand augenblicklich in großer Gefahr. Er hatte schon vier Jahre als Gefangener zugebracht; die beiden letzten Jahre war er mit einem heidnischen Soldaten zusammengekettet. Auch sagt er, er wisse „sowohl erniedrigt zu sein, als Überfluß zu haben, sowohl satt zu sein, als Mangel zu leiden“. (Kap. 4, 11. 12.) Durch Kummer und Leiden, Freude und Trost — durch alles war er hindurchgegangen;

dennoch war er nicht entmutigt, wie man es von jemandem erwarten sollte, der gezwungen wurde, mit ungebildeten und rohen Leuten zu leben, der stets an einen Soldaten gekettet war und vier Jahre lang gefangen gehalten wurde. Und das war nicht alles; Paulus hätte sagen können: Ich bin im Gefängnis und kann im Werke des Herrn nichts tun. Doch nein; er wandelte mit dem Herrn und sagte: „Alles wird mir zur Seligkeit ausschlagen". Selbst wenn Christus aus Neid und Streit gepredigt wurde, konnte er ausrufen: „Darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen". Wenn uns alles entzogen wird, so sind wir auf den Herrn geworfen und fähig, uns in Ihm zu erfreuen; und dies wird der Fall sein, wenn Er uns leitet.

Welch einen herrlichen Gegenstand hatte Paulus in der Person des Herrn vor sich! Welch eine Energie bewirkte Er! Sein Blick war auf alles das gerichtet, was jenseit der Wüste liegt; er war ein Wanderer, der hindurchzog und auf dem ganzen Wege sich im Herrn erfreute. Mochte er öffentlich predigen oder in der Stille einen jeden, der zu ihm kam, in seiner Wohnung empfangen, immer freute er sich. Man setzt sein eigenes Ich in hohem Maße beiseite, wenn man sich stets im Herrn erfreut. Paulus hatte gehofft, nach Spanien zu gehen, nachdem er die Heiligen ein wenig genossen haben würde. (Röm. 15, 23. 24.) Hier aber ist nicht mehr von Spanien die Rede, noch vom Genuß der Gemeinschaft der Heiligen, und dennoch freute sich Paulus. Es ist unmöglich, in die Festungswerke dessen einzudringen, der sich stets im Herrn freut. Paulus sagt: „In diesem allem sind wir mehr als Überwinder".

(Röm. 8, 37—39.) „Engel, Fürstentümer und Gewalten“ — diese alle sind Geschöpfe; in uns aber wohnt Christus. Er ist dem Herzen nahe, und das ist das große Geheimnis. Christus steht zwischen uns und den Trübsalen; und wenngleich wir wohl verstehen, welch ein Hindernis der Unglaube ist, so ist dies doch das Geheimnis, durch welches alle Dinge zum Guten mitwirken. Man rechnet auf die Liebe Gottes; Seine Liebe ist in das Herz ausgegossen. Der große Ausgangspunkt ist, ich wiederhole es: „Übrigens, meine Brüder, freuet euch in dem Herrn“.

Wie einfach ist alles für den, der auf Christum blickt! Sobald ich die Religion der Abstammung, der Satzungen und der Werke annehme, machen sie mich zu einem Juden. Bei Israel handelte es sich nur um Werke, Satzungen und Abstammung. Wäre Christus nicht gekommen, so könnte man sich aller dieser Dinge noch in gleicher Weise rühmen. Aber wie urteilt der Apostel darüber? „Sehet auf die Hunde“, sagt er, und bezeichnet mit diesem Namen etwas durchaus Schlechtes und Schamloses.

Ich muß mit meinem Gewissen vor Gott sein und von seiten Gottes Christum haben, oder ich habe nichts. Ein Jude mochte „sein Haupt beugen wie ein Schilf“ und alles tun, ohne daß seine Seele mit Gott war; darum verachtet Gott dieses alles. Er sagt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“. (Spr. 23, 26.) „Mein ist alles Getier des Waldes, das Vieh auf tausend Bergen . . . wenn mich hungerte, ich würde es dir nicht sagen.“ (Ps. 50, 10. 12.) Was nützt mir das Bringen deiner Opfergaben? Dich selbst will ich und nicht deine

Gaben. Kain hatte viel mehr Mühe mit dem Bearbeiten des Erdbodens als Abel mit seinem Lamm; allein das Gewissen Kains war niemals vor Gott gewesen, noch hatte er das Verderben erkannt, das durch die Sünde hereingebrochen war. Wir sehen seine Herzenshärtigkeit bezüglich der Sünde und seine Unwissenheit in betreff der Heiligkeit Gottes; er bringt das dar, was ein Zeichen des Fluches war, das was er im Schweiße seines Angesichts erworben hatte. Abel brachte ein Lamm dar und wurde angenommen. Wenn wir die wahre Erkenntnis des Werkes der Versöhnung und der Annahme in Christo erlangt haben, so sind wir Abel gleich. Das Zeugnis hinsichtlich der Gerechtigkeit bezog sich auf die Person Abels; es war gegründet auf sein Opfer, welches ein Vorbild von Christo war. Gott kann mich nicht abweisen, wenn ich Christum vor Ihn bringe; ich werde von Ihm angenommen auf Grund des Passes, den ich vorweise. Ich darf nicht daran denken, durch irgend welchen Prozeß meine Seele verbessern zu können. Wenn ich Gott nahe, muß es auf dem von Ihm vorgeschriebenen Wege geschehen, und dieser ist Christus und nichts anderes. Auch muß ich mit meinem eigenen Gewissen kommen und nicht mit Satzungen, welche alle äußerlich sind.

Die Art und Weise, in welcher der Apostel diesen Gegenstand hier behandelt, ist bemerkenswert. Er spricht nicht von einem mit Sünde beladenen Gewissen, sondern von der Nutzlosigkeit aller Satzungen; deshalb nennt er das ganze System „Zerschneidung". Das wahre Gebot ist: unsere Herzen beschnitten zu haben. „Wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gottes dienen."

Ebenso sagt Jeremias: „Beschneidet euch, . . . und tut hinweg die Vorhäute eurer Herzen“. (Jer. 4, 4.) Das Fleisch muß gänzlich hinweggetan werden. Es hat ebensowohl eine Religion, wie es Lüste hat, aber diese Religion muß von der Art sein, daß sie das Fleisch nicht tötet. Das Fleisch befriedigen, indem man den Leib kasteit, „ein eigenwilliger Gottesdienst, Niedriggesinntheit, ein Nichtverschonen des Leibes“ (Kol. 2, 23), das ist eine leichtere Arbeit, als mit dem Fleische völlig ein Ende gemacht zu haben.

Paulus konnte sagen: „Ich bin ein Hebräer von Hebräern . . . was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, tadellos“, und somit ein vollkommen religiöser Mensch; wer aber wurde hierdurch geehrt? Paulus, nicht aber Gott oder Christus. Diese Gerechtigkeit hat nicht den geringsten Wert; sie huldigt dem Ich. Es heißt immer „ich“ und nicht Christus. Diese Gerechtigkeit wird daran erkannt, daß sie dem Fleische Ehre zu teil werden läßt; sie mag Anstrengung und Mühe kosten, sie mag in Dingen bestehen, durch welche ich mir selbst Strafe auferlege, allein sie ist ganz wertlos. Gewiß werden viele aufs höchste aufgebracht werden, wenn man ihnen sagt, daß eine solche Gerechtigkeit nicht den geringsten Wert habe.

Es ist auffallend, wie der Apostel hier von dieser Gerechtigkeit spricht. Er betrachtet sie nicht als Sünde, sondern als etwas völlig Wertloses; es ist die gesetzliche Gerechtigkeit und eine für das Auge des Menschen sichtbare Religion. „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet.“ Paulus war ein Hebräer von Hebräern und lebte nach der strengsten

Sekte des Judentums, als Pharisäer; das war ein Gewinn für ihn. Nachher aber sagt er: „Ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, auf daß ich Christum gewinne". Es handelt sich hier nicht um Sünde. Wenn der Apostel in Vers 9 von der Gerechtigkeit redet, so stellt er sie nicht den Sünden gegenüber, sondern bringt sie in Gegensatz zur Gerechtigkeit nach dem Gesetz. Letztere läßt sich leicht erkennen; was sie auch immer tun mag, alles geschieht, um das Ich hervorzuheben. Darin liegt das Verkehrte und Böse; denn wer möchte auch unflätige Kleider tragen (denn so werden unsere Gerechtigkeiten in Jes. 64, 6 genannt), wenn er Christum zu seiner Gerechtigkeit haben könnte? Paulus hatte eine solche Vorstellung von der Vortrefflichkeit dessen, was Christus in den Augen Gottes ist, woran Gott Seine Wonne findet, daß er sagt: Ich mag diese elende Gerechtigkeit nicht behalten, noch sie derjenigen beifügen, die von Gott ist. Die trügerischen Lüste sind schlecht genug, dieses religiöse Fleisch aber ist noch schlechter. Jene Gerechtigkeit war keine wirkliche; es war das aufgeblähte, nicht das gerichtete Ich; es war das vergrößerte und übertünchte Ich. Paulus aber begehrt, von dem Ich frei zu sein und statt dessen Christum zu haben.

Das ist der Standpunkt des Apostels, den er jetzt näher entwickelt. Beachten wir es wohl, er sagt nicht: Als ich bekehrt wurde, achtete ich alles für Verlust. Wenn ein Mensch bekehrt wird, so ist Christus alles für ihn; die Welt ist für ihn nur Trug, Eitelkeit und

Nichtigkeit; sie verschwindet aus den Gedanken, und die unsichtbaren Dinge erfüllen das Herz. Doch in dem ferneren Leben, bei der Erfüllung seiner täglichen Pflichten, im Verkehr mit seinen Freunden u. s. w. fährt der Bekehrte, obwohl Christus ihm noch kostbar ist, nicht immer fort, alles für Verlust zu achten; oft *hat* er bloß alles für Verlust geachtet. Paulus hingegen sagt: „ich *achte*“, und nicht nur: „ich *habe* geachtet“. Es ist etwas Großes, das sagen zu können. Christus sollte stets den Platz behalten, den Er hatte, als das Heil zuerst unseren Herzen geoffenbart wurde.

Ohne Zweifel ist ein Mensch, der Christum nicht im Grunde seines Herzens besitzt, gar kein Christ; aber selbst da, wo Christus in einem Menschen wohnt und dieser tadellos wandelt, gibt es vielleicht, wenn man von Christo zu ihm redet, kein Echo in seinem Herzen, wiewohl gegen sein Betragen nichts einzuwenden ist. Er mag Christum im Grunde des Herzens besitzen und einen schönen christlichen Wandel zur Schau tragen, aber dazwischen liegen hunderterlei Dinge, die mit Christo gar nichts zu tun haben: sein Leben fließt in praktischer Beziehung ohne Christum dahin. Doch dabei bleibt es nicht. Die entsetzliche Leichtfertigkeit des Herzens, welches ohne Christum vorangeht, wird dieses schließlich zum Kanal alles dessen machen, was die Welt ihm einflößt.

Jetzt stellt uns Paulus die Kraft vor, die uns befähigt, alles für Verlust zu achten. Er begehrt Christum zu gewinnen, und es scheint, als ob es ein schweres Opfer sei, dafür allem zu entsagen. Allein es verhält sich damit ebenso, wie mit dem Spielzeug eines Kindes.

Will man es ihm aus der Hand nehmen, so wird es dasselbe nur um so fester halten; bietet man ihm aber ein hübscheres an, so wird es das erstere fahren lassen. Paulus achtete alles für Verlust und Dreck: alles hatte seinen Wert für ihn verloren. Ich weiß wohl, daß wir Versuchungen haben werden, aber neun Zehntel dieser Versuchungen, die unsere Seele locken und hindern, würden gar nicht vorhanden sein, wenn Christus seinen wahren Platz hätte. Gold und Silber und aller Tand dieser Welt würden uns weder anziehen noch zur Versuchung dienen, wenn „die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu" ihren Platz in unserem Herzen hätte. Diese Art des Kampfes würde nicht mehr da sein. Wir würden dann die Listen Satans kennen und für andere leiden; unser Kampf würde nicht in der Anstrengung bestehen, unseren eigenen Kopf über Wasser zu halten, sondern darin, andere vor dem Ertrinken zu bewahren.

Wenn Christus den rechten Platz im Herzen hat, so haben die anderen Dinge ihren Wert verloren. Das Auge ist einfältig und der ganze Leib voll von Licht. Paulus hatte alles eingebüßt, aber er fügt hinzu: „ich achte es für Dreck". Er blickte auf Christum, der für ihn ein so kostbarer Gegenstand war, daß er um Seinetwillen alles aufgegeben hatte. Diesen Platz bewahrte er Christo, und so eilte er voran, um Ihn zu gewinnen. Er hatte Ihn noch nicht ergriffen, wohl aber war er von Christo ergriffen worden. Er streckte sich aus, um hinzugelangen, indem er seinen Blick stets auf das Ziel der Reise richtete. Es kommt nicht darauf an, wie der Weg ist — er mag rauh sein, doch man blickt auf das Ziel. Es handelt sich hier um zweierlei: Zuerst, daß

ich Christum gewinne, und dann, daß ich nicht meine Gerechtigkeit habe. Wenn jemand einen abgetragenen Rock hat und einen neuen bekommt, so wird er sich des alten schämen. So legte Paulus auch keinen Wert mehr auf die Gerechtigkeit, die er früher hatte. Man kann nicht zu gleicher Zeit seine eigene Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit Gottes besitzen; wer diese letztere kennt, will jene nicht mehr, selbst wenn er sie haben könnte. Wie schön sind die Worte, die wir in 1. Kor. 1, 30. 31 lesen: „Aus Ihm aber seid i h r in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung".

Der Apostel fährt weiter fort: „Um Ihn zu erkennen und die Kraft Seiner Auferstehung". Das erste war, Christum zu gewinnen, das zweite, Christum zu erkennen. Darin liegt der Sieg über die ganze Macht des Bösen, über den Tod und alles andere. Der Apostel wollte Ihn erkennen, Seine vollkommene Liebe und Sein Leben; er wollte Ihn als Gegenstand vor sich haben, als Den, welcher seine Seele, seine Gedanken und sein Herz beschäftigte, und also zu Ihm hinwachsen; er wollte die Kraft Seiner Auferstehung kennen, denn alsdann war die ganze Macht Satans beseitigt. Er hatte von der Gerechtigkeit gesprochen, die er in Christo, nicht in sich selbst, noch im Gesetz suchte; und nun begehrte er die Macht des Lebens zu kennen, die ihren Ausdruck in der Auferstehung Christi fand. Nachdem er Christum als eine Person und als den Sieg über den Tod kennen gelernt hatte, konnte er den Dienst der Liebe unternehmen, wie Christus es tat, und „die Gemeinschaft Seiner Leiden kennen". Wie verschieden ist dieses von

den Gefühlen der Apostel, wie sie uns in Markus 10 geschildert werden, als Jesus mit ihnen von Seinem Tode sprach! Sie verstanden nichts von dem, was Er ihnen sagte; „sie entsetzten sich und, indem sie Ihm nachfolgten, fürchteten sie sich", anstatt sich darüber zu freuen, daß der Tod vor ihnen war. Wer aber die Kraft der Auferstehung kennt, hat den Tod hinter sich; die ganze Macht desselben ist gebrochen. So sagt Christus nach Seiner Auferstehung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden". „Gehet hin in die ganze Welt, predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung." „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten", sagt Er, nachdem Er vorher gesagt hatte, daß sie Seinen Leib töten würden.

Wenn mir die Kraft der Auferstehung zu teil geworden ist, so kann ich in Liebe dienen. Paulus sah dem Tode ins Angesicht und sprach nicht in leichtfertiger Weise davon. Satan sagt: Du willst Christo nachfolgen? — Ja. — Dann ist aber der Tod auf deinem Pfade. — Ganz gut; wenn ich durch den Tod gehe, so werde ich Christo nur um so ähnlicher sein.

Der Apostel hatte gesagt: „um Ihn zu erkennen und die Kraft Seiner Auferstehung"; jetzt fügt er hinzu: „und die Gemeinschaft Seiner Leiden, indem ich Seinem Tode gleichgestaltet werde, ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten". Paulus ging so völlig in diese Gesinnung ein, daß er Ausdrücke gebraucht, deren Christus sich hätte bedienen können: „Ich erdulde alles um der Auserwählten willen". (2. Tim. 2, 10.) Es war alles aus Gnade; es war eine ganz neue Stellung; jeder Anspruch auf Ge-

rechtigkeit war verschwunden, sowie auch das, was Paulus als Mensch war. Christus, als Gerechtigkeit für ihn, trat an dessen Stelle, und dann Christus selbst — „um Ihn zu erkennen". Das ist der Weg, auf welchem man Fortschritte macht. Die Zuneigungen des Herzens sind alsdann in Übung. Wenn ich Leiden vor mir sehe, finde ich die Kraft Seiner Auferstehung und dann das Vorrecht der Gemeinschaft Seiner Leiden. Paulus hatte ein großes Teil davon, wir ein kleines. Er sagt: „Ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten", mit anderen Worten: Koste es, was es wolle, mag selbst der Tod auf meinem Wege sein, es ist mir ganz recht; ich werde das erreichen, was Er erreicht hat, die Auferstehung aus den Toten.

Dieser Ausdruck „Auferstehung aus den Toten" ist an dieser Stelle ein ganz besonderes Wort, das man auch im Neuen Testament nur hier findet. Diese „Auferstehung aus den Toten" ist eine Wahrheit von unendlicher Tragweite. Christus ist der Erstling (1. Kor. 15, 20—23), selbstredend nicht der gestorbenen Gottlosen. Gott hat Ihn aus den Toten auferweckt, weil Er in Ihm Seine ganze Wonne fand, wegen Seiner vollkommenen Gerechtigkeit und weil Er Gott verherrlicht hatte. Ebenso ist es in Bezug auf uns. Die Auferweckung ist der Ausdruck des Wohlgefallens Gottes an denen, welche auferweckt werden; sie ist das Siegel, welches Gott auf das Werk Christi drückt. Christus war der Sohn, an welchem Gott Seine Wonne hatte, und jetzt sind auch wir um Seinetwillen Gegenstände derselben Wonne Gottes. Was Christum betrifft, so war Seine eigene Vollkommenheit die Ursache dieser Wonne;

wir erfreuen uns ihrer um Seinetwillen. Gott erscheint in Macht, um die Seinigen aus der Mitte der Toten herauszunehmen, während die übrigen zurückgelassen werden.

„Aus den Toten", — die ganze Kraft des Ausdrucks liegt in dem Wörtchen „aus". Nach der Verklärung auf dem Berge (Mark. 9) gebot der Herr Seinen Jüngern, daß sie niemandem erzählen sollten, was sie gesehen, außer wenn der Sohn des Menschen „aus den Toten" auferstanden sei. „Und sie behielten das Wort, indem sie sich untereinander befragten: Was ist das: aus den Toten auferstehen?" Dieses „Auferstehen aus den Toten" war es, was die Jünger so befremdete. Als Christus im Grabe war, trat Gott in Macht ins Mittel, weckte Ihn auf und setzte Ihn zu Seiner Rechten; und wenn die Zeit gekommen ist, wird Er auch Seine Heiligen auferwecken. Diese Auferstehung ist eine außerordentliche Handlung der göttlichen Macht, denn die göttliche Gerechtigkeit zeigt sich darin. Es ist nicht eine allgemeine Auferstehung. Das 15. Kapitel des 1. Briefes an die Korinther bezieht sich nur auf die Heiligen; denn die Gottlosen werden nicht in Herrlichkeit auferweckt werden. Ich kenne kaum etwas, das der Kirche mehr geschadet hätte, als der Begriff einer allgemeinen Auferstehung. Wenn alle Toten zugleich auferweckt werden, so ist die Frage der Gerechtigkeit nicht erledigt; aber die Schrift sagt uns: „Wenn aber der Geist Dessen, der Jesum aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Er, der Christum aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen Seines in euch wohnenden Geistes". (Röm. 8, 11.) Ihrem ganzen Charakter, ihrer Natur,

ihrer Bedeutung und ihrem Zweck nach ist diese Auferstehung eine ganz besondere Sache; es ist die Auferstehung „aus den Toten“. (Vergl. Luk. 20, 27—36; 14, 14; Joh. 5, 28; Offenb. 20, 4—6. 11—15.) Dieses „aus“ ist der Ausdruck der göttlichen Wonne an dem, der auferweckt wird; um ihretwillen werden wir alle auferweckt, anders hätte der Ausdruck „hingelangen“, den wir im vorliegenden Kapitel finden, keinen Sinn.

Paulus sagt: „Ob ich auf irgend eine Weise“, selbst wenn es mir das Leben kosten sollte, „hingelangen möge“. „Auf daß ich Christum gewinne“, ist das Erste. Ich werde Ihn gewinnen am Ende der Laufbahn; aber es gibt auch eine gegenwärtige Sache, nämlich: „Ihn zu erkennen“. Man hat gefragt, ob diese Worte eine gegenwärtige Wirkung ausdrücken oder auf die zukünftige Herrlichkeit Bezug haben. Ich denke, es ist eine gegenwärtige Wirkung, hervorgerufen durch die zukünftige Herrlichkeit.

„Brüder, ich halte mich selbst nicht dafür, es ergriffen zu haben; eines aber tue ich: Vergessend, was dahinten und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu.“ Wir sehen hier die unmittelbare Verbindung des Gegenstandes mit der gegenwärtigen Wirkung. Paulus wünschte Christo jetzt ähnlich zu sein, nicht nur wenn sein Leib im Grabe und sein Geist im Paradiese sein würde. Sollte er sterben, so wußte er, daß er Ihm dann gleich sein würde; doch das, was er für jetzt suchte, war nicht, dem Bilde des Sohnes Gottes in der Herrlichkeit gleichförmig zu sein. Sicher sollte ihm das zu teil werden;

aber ich werde nicht eher dahin gelangen, bis Christus kommt und die Toten auferweckt. Darauf warte ich; ich bin mir bewußt, daß ich es hier nie erreichen werde, aber ich warte darauf, und so werde ich Christo von Tag zu Tag ähnlicher, indem ich in der Kraft der Liebe leide, in welcher Er dem Vater gedient hat; und dadurch, daß mein Blick auf Christum in der Herrlichkeit gerichtet ist, werde ich innerlich immer mehr in Sein Bild verwandelt. (Siehe 2. Kor. 3, 18.) Die einzige Sache, die mich beschäftigt, ist, bei Ihm zu sein und Ihm gleich zu sein in der Herrlichkeit.

Das ganze Leben Pauli war hierauf gegründet und wurde völlig dadurch gestaltet. Der Sohn Gottes bildete Tag für Tag seine Seele, und Paulus eilte unaufhörlich zu Ihm hin; nie tat er etwas anderes. Nicht nur als Apostel, sondern auch als Christ ging Paulus in die Gemeinschaft der Leiden Christi und in die Gleichförmigkeit Seines Todes ein, und jeder Christ sollte dasselbe tun. Du magst zu mir sagen: Ich habe Vergebung meiner Sünden. Allein ich frage dich: Was leitet jetzt dein Herz? Ruht dein Auge auf Christo in der Herrlichkeit? Steht die Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu so vor deiner Seele, daß sie alles andere beherrscht und dich alles, was auf dem Wege ist, als Verlust achten läßt? Bist du dahin gelangt? Hat diese vortreffliche Erkenntnis alles andere verbannt? Ich frage nicht, ob du äußerlich tadellos wandelst und sagen kannst: Ich liebe Christum, sondern ob der Gedanke an Christum in der Herrlichkeit alle anderen Dinge verbannt hat. Wenn das der Fall ist, so wirst du durch die nichtigen Dinge des täglichen Lebens sicher

nicht geleitet werden. Ein Arbeiter, der eine Familie hat, wird über seiner Arbeit gewiß nicht die Liebe zu seinen Kindern vergessen; im Gegenteil, wenn seine Arbeit vollendet ist, legt er sein Werkzeug beiseite und kehrt um so freudiger heim, weil er von den Seinigen getrennt war. Seine Arbeit hat die Liebe seines Herzens weder gehindert noch geschwächt.

Es gibt aber noch eine andere Gefahr, über die wir zu wachen haben, damit wir in unseren täglichen Verrichtungen Christo gemäß handeln, nämlich die Zerstreuungen. Über diese haben wir ebenso sehr zu wachen, wie über die Gegenstände, die uns zu beeinflussen suchen; unser Herz muß stets von einer eifersüchtigen Liebe für Christum erfüllt sein, sonst tritt augenblickliche Schwachheit ein, und wenn wir dann in die Gegenwart Gottes kommen, muß zu unserem Gewissen geredet werden, statt daß wir uns in dem Herrn erfreuen können. Es ist wirklich sehr traurig, wenn unser Wandel in der Welt derart ist, daß wir bei unserer Rückkehr zu Christo bekennen müssen: wir haben dabei nicht an Ihn gedacht. Können wir sagen, wie Paulus zu Agrippa: „Ich wollte zu Gott, daß über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin“? Sind wir glücklich genug, um so sprechen zu können? Freuen wir uns so sehr in dem Herrn, und sehen wir eine solche Vortrefflichkeit in Seiner Erkenntnis, daß wir sagen können: Ich wollte zu Gott, ihr wäret alle wie ich? Das Bekenntnis unserer Herzen darf nicht nur sein: „ich habe geachtet“, sondern: „ich achte“. Achten unsere Herzen in diesem Augenblick wirklich alles

für Verluſt? Wir haben gegen zwei Dinge zu wachen: 1. daß wir außer Chriſto keinen anderen Gegenſtand haben, und 2. daß wir nicht, was noch weit gefährlicher iſt, durch Zerſtreuungen von Ihm abgewandt werden. Der Herr wolle unſere Augen mit Augenſalbe ſalben, damit wir Ihn ſo ſehen, daß unſere Herzen von anderen Dingen abgezogen werden und keinen anderen Gegenſtand vor ſich haben, als Ihn allein! Vielleicht müſſen wir das Kreuz auf uns nehmen; doch wenn das der Fall iſt, ſo leiden wir nicht nur, ſondern wir leiden ſtets mit Ihm, wenn auch nicht immer gerade für Ihn. Unſer Weg führt durch eine Welt, die ſich um Chriſtum nicht kümmert; möchte daher unſer Auge ſo feſt auf Ihn gerichtet ſein, daß wir Ihn als ein Heiligtum haben, als die Kraft und die Energie, die uns hindurchführt! Der Herr gebe, (und es iſt Sein Wohlgefallen, uns zu geben,) daß wir ſagen können: „eines tue ich“! Er gebe uns aufrichtige und eifrige Herzen!

Kapitel 3, 15—21; 4, 1—7.

Wir haben bereits oben geſehen, geliebte Brüder, in welcher Weiſe Chriſtus, wenn das Auge auf Ihn gerichtet iſt, den ernſten Vorſatz wachruft, der Herrlichkeit entgegen zu eilen. Paulus war hierzu von Chriſto ergriffen worden; und er wollte Chriſtum in der Herrlichkeit ergreifen. Wir haben ferner geſehen, daß dieſer Brief den Chriſten als einen Wanderer betrachtet, der die Wüſte durchſchreitet und am Ende ſeines Weges alles zu finden erwartet. Vergeſſen wir jedoch nicht, daß der Apoſtel, da die Kraft der Auferſtehung Chriſti in ihm war, ſchon die Macht des Lebens beſaß und

dieſelbe in der Herrlichkeit zu beſitzen wünſchte. Die praktiſche Folge war, daß er vorwärts eilte wie jemand, der nur die Herrlichkeit im Auge hat. Für ihn gab es nur eine Sache, Chriſtum zu gewinnen und ſelbſt zur Herrlichkeit auferweckt zu werden. Gott hat uns „zuvorbeſtimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu ſein“ (Röm. 8, 29); aber dieſes findet ſeine Erfüllung nicht dann, wenn unſere Leiber im Grabe und wir im Paradieſe ſind, ſondern: „wenn Er geoffenbart wird, werden wir Ihm gleich ſein; denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt“. (1. Joh. 3, 2.) Jedoch iſt „unſer Bürgertum“ oder, wie andere überſetzen, „unſer Wandel“ jetzt in den Himmeln. Ich möchte hier bemerken, daß weder das eine noch das andere Wort den Sinn des Grundtextes genau wiedergibt. Der griechiſche Ausdruck bezeichnet unſere Lebensverhältniſſe, wie wir von jemandem ſagen: Er iſt ein Deutſcher oder ein Engländer, wenn wir das hervorheben wollen, was ihn kennzeichnet. Was uns kennzeichnet, iſt, daß wir vom Himmel ſind. Deshalb ſagt Paulus: „Eines aber tue ich“, indem ich dem herrlichen Ziele entgegeneile; es hat meinem ganzen Leben ſeine Richtung gegeben: „Ich jage hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Chriſto Jeſu“. Für uns gibt es keine andere Vollkommenheit, als die in der Herrlichkeit. Sobald ich Chriſtum als Den erkannt habe, der herniederkam und um unſertwillen gehorſam war bis zum Tode, verſtehe ich, daß als Antwort hierauf keine Herrlichkeit zu groß iſt; denn alles iſt die Frucht der Mühſal Seiner Seele.

Die Heilige Schrift weiß nichts von einem Unter-

pfand Seiner Liebe. Dieser Ausdruck ist, wie ich glaube, irgend einem Liede entnommen. Das Unterpfand der Herrlichkeit besitzen wir: „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen“. Paulus empfand die Macht, welche die Herrlichkeit auf seinen Geist ausübte, und wir sind berufen, in gleicher Weise zu laufen; doch nicht alle Christen wissen das. Ist jemand wirklich ein Christ, so muß er das Kreuz als das kennen, wodurch er erlöst worden ist; hingegen weiß er vielleicht nicht, daß er auf dem Wege ist, bei Christo zu sein in der Herrlichkeit. Die Kinder wissen, „daß ihre Sünden vergeben sind“ (1. Joh. 2, 12); dies zu wissen, ist das gemeinsame Teil aller. Die „Kindlein“ kennen den Vater (1. Joh. 2, 13), sie haben den Geist der Kindschaft. Die Vollkommenen in Christo aber, wie der Apostel sie hier nennt, kennen die Verderbtheit ihres eigenen Herzens weit besser und sehen zugleich die vollkommene Liebe Gottes, der Christum auf dem Kreuze für uns dahingegeben hat — eine Liebe, die herniederkam zu dem Sünder in seinen Sünden. Sie wissen nicht nur, daß sie Vergebung ihrer Sünden haben, sondern auch, daß sie als Kinder Adams völlig beseitigt sind. „Die Kindlein“ wissen das nicht; sie wissen nicht, daß sie bezüglich ihrer von Adam stammenden Natur gänzlich beiseite gesetzt sind. Die alte Natur ist für den Glauben tot, und „wenn Christus, der unser Leben ist, geoffenbart wird, dann werden auch wir mit Ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit“. (Kol. 3, 4.) Und diesen Platz hat der Glaube schon jetzt. „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, ... daß, gleichwie Er ist, auch wir sind in dieser Welt.“ (1. Joh. 4, 17.)

Das ist der vollkommene Mensch, von welchem der Apostel spricht, wenn er sagt: „So viele nun vollkommen sind, laßt uns also gesinnt sein, und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren". Es mag vielleicht jemand noch beim Anfang stehen, während du weiter fortgeschritten bist; wenn dies der Fall ist, so hast du jenem nur um so mehr Gnade zu erweisen. Doch Christus hat ihn ergriffen und ihm seine Sünden vergeben; und er wird noch eine andere Sache verstehen lernen, nämlich daß er mit Christo gestorben ist — daß nicht nur seine Sünden vergeben sind, sondern daß auch die Sünde im Fleische gerichtet, ja, daß er selbst, jenes Ich, welches ihn mehr beunruhigte, als seine Sünden, für immer hinweggetan ist. Wir sollen alle gleichgesinnt sein als solche, welche wissen, daß sie mit dem letzten Adam vereinigt sind; und selbst wenn das nicht von allen verstanden wird, sollen doch alle in denselben Fußstapfen wandeln; und was etliche noch nicht verstehen, wird Gott ihnen offenbaren.

„Seid zusammen meine Nachahmer", sagt der Apostel und stellt sich damit auf bemerkenswerte Weise als Vorbild der Heiligen hin. Er zeigt den Gegensatz zwischen denen, deren „Wandel in den Himmeln ist", und denen, „die auf das Irdische sinnen". Das Ende der letzteren ist das Verderben; sie sind Feinde des Christentums. Hier handelt es sich nicht um den Besitz von mehr oder weniger Licht, sondern um solche, deren Sinn auf das Irdische gerichtet ist und nicht auf Christum in der Herrlichkeit. Man kann seinen Sinn nicht zu gleicher Zeit auf das Irdische und auf Christum richten; „die Freundschaft der Welt", sagt Jakobus, „ist

Feindschaft wider Gott". „Alles was in der Welt ist . . . . ist nicht von dem Vater." (1. Joh. 2, 16.) Die Kinder sind von dem Vater. Als ich erweckt wurde, wunderte ich mich sehr darüber, daß im Worte Gottes so viel von der Welt die Rede war; nachdem ich aber mit anderen Christen verkehrt hatte, sah ich bald, wie sehr die Welt sie rückwärts zog und ihre Herzen fort und fort reizte.

Die, welche auf das Irdische sinnen, sind „Feinde des Kreuzes Christi", so sprach der Apostel mit Weinen. Was war das Kreuz? Es hatte das alles verurteilt. Der Sohn Gottes ist die Quelle, die Wurzel, die Pflanze, aus welcher alle Herrlichkeit hervorsprießen sollte. Er hat in dieser Welt nur das Kreuz gefunden. Und was ist die Welt? Sie wollte Christum um keinen Preis haben, und deshalb habe ich als Christ nichts mehr mit ihr zu schaffen. „Die Welt sieht mich nicht mehr", sagte der Herr. (Joh. 14, 19.) Der Heilige Geist ist nicht gekommen, um gesehen zu werden; „die Welt kann Ihn nicht empfangen, weil sie Ihn nicht sieht, noch Ihn kennt. Ihr aber kennet Ihn; denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein." (Joh. 14, 17.) Auf diese Weise kennen wir den Heiligen Geist.

Das Gute und das Böse kamen auf dem Kreuze zum Austrag; dort wurde die Frage zwischen beiden entschieden, und jetzt handelt es sich für einen jeden darum, ob er sich zu der Welt hält, die Christum verworfen hat, oder zu Christo, den die Welt verworfen hat? Nichts ist dem Kreuze zu vergleichen: es ist sowohl die Gerechtigkeit Gottes wider die Sünde, als auch Seine Gerechtigkeit im Vergeben der Sünde; es ist das Ende der Welt des Gerichts und der Anfang der Welt des

Lebens; es ist das Werk, das die Sünde hinweggenommen hat und zugleich die größte Sünde, die je begangen worden ist. Je mehr wir das Kreuz betrachten, desto mehr erkennen wir, daß es der große Wendepunkt von allem ist. Darum, wer sich zur Welt hält, ist ein Feind des Kreuzes Christi. Als Christen haben wir wohl darauf zu achten, daß nicht etwa der eitle Tand dieser Welt einen Schleier über unsere Herzen werfe, der uns zu sehen verhindert. Wenn ich die Ehre der Welt, die Christum gekreuzigt hat, annehme, so ist meine Ehre in meiner Schande. Wo ist unsere Heimat? In unseres Vaters Hause, nicht in der schrecklichen Wüste, die wir zu durchwandern haben, um dorthin zu gelangen.

Im 2. Kapitel haben wir die Sanftmut des Wandels gesehen; hier erblicken wir die Kraft und Energie, welche von der Welt befreit, die uns hindern möchte, Christo ähnlich zu sein. „Unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird.“ Jetzt habe ich den Leib Adams, dann werde ich den Leib Christi haben; alle unsere Lebens-Verbindungen sind dort, wo Christus ist. Er wird als Heiland kommen und alles vollenden, indem Er unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit. Der Preis ist bezahlt worden, aber die endliche Befreiung, für die er bezahlt wurde, ist noch nicht gekommen. „Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott“ (2. Kor. 5, 5); doch die Sache selbst haben wir noch nicht empfangen; wir warten, bis Christus kommt, um uns in den Besitz derselben zu setzen.

Geliebte Brüder, wenn unsere Herzen wirklich von dem Bewußtsein durchdrungen wären, daß Gott uns Christo gleich machen will, wenn wir in praktischer Weise glauben würden, daß Gott uns dahin bringen will, um als Brüder bei und gleich Christo zu sein — dann würden wir ganz andere Gedanken über die Welt haben, wir würden dann „vollkommen" sein und uns nach dem vorgesteckten Ziel ausstrecken. Sollte ich auf meinem Wege dem Tode begegnen, so bin ich dennoch stets voll Vertrauen. Ich wünsche nicht, zu sterben; ich wünsche, daß „das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben". (2. Kor. 5.) Sollte aber der Tod kommen, so erschüttert er mein Vertrauen nicht im geringsten, denn „ausheimisch von dem Leibe" ist „einheimisch bei dem Herrn" sein.

In 2. Korinther 5 spricht der Apostel zuerst von der Hoffnung, von dem, was ich wünsche; hernach richtet er seinen Blick auf die beiden Dinge, welche das Teil des Menschen sind, auf den Tod und das Gericht; denn „es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht". (Hebr. 9, 27.) Handelt es sich nun um den Tod, er ist ein Gewinn für mich; denn für mich ist ausheimisch vom Leibe einheimisch bei dem Herrn sein. Handelt es sich aber um das Gericht — es ist eine ernste Sache, es ist „der Schrecken des Herrn". Es richtet meine Gedanken auf die Armen, die noch nicht errettet sind, und „ich überrede die Menschen". Der Richterstuhl läßt Paulus nicht an sich selbst denken, sondern an die übrigen Menschen, obgleich er sagt: „Wir müssen alle geoffenbart werden vor dem Richterstuhl des Christus". Wir überreden die Menschen

und sind Gott offenbar geworden. Der Tag des Gerichts übte seinen Einfluß auf den Apostel aus; er ließ ihn die Wirkung der Gegenwart Gottes so fühlen, wie es am Tage des Gerichts der Fall sein wird. Der Gedanke an diesen Tag erhält das Gewissen wach und lebendig; er ist eine Macht, die mich heiligt, aber nicht erschreckt. Die göttliche Macht wird uns ergreifen, und so wie Eva dem Adam dargestellt wurde, so wird Christus, welcher Gott ist, sich selbst, dem letzten Adam, Seine Eva, Seine Versammlung, darstellen.

Die Frage ist aufgeworfen worden, ob die Worte: „um Ihn zu erkennen und die Kraft Seiner Auferstehung", die Gegenwart oder die Zukunft betreffen. Ich antworte: Es ist die gegenwärtige Kraft, die dadurch hervorgebracht wird, daß mein Blick auf Christum und Seine Auferstehung gerichtet ist. „Jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist." (1. Joh. 3, 3.) Dies wird dadurch bewirkt, daß das Auge stets auf Ihn gerichtet bleibt und wir Ihn erwarten. Die endliche Erlösung wird kommen und für den Leib das vollbringen, was hinsichtlich der Seele jetzt schon geschehen ist. Er wird uns sich gleich machen in dem Hause des Vaters und, was ich so überaus köstlich finde, Er will uns dort haben, ohne daß wir ein Gewissen bedürfen. Hienieden muß mein Gewissen stets auf der Hut sein, wenn ich nicht unversehens in eine Schlinge Satans geraten will; droben aber, wo ich nur von Segnungen umgeben sein werde, ist dies nicht mehr notwendig. Wir werden auch dann den Heiligen Geist haben, und Seine ganze Macht wird dazu dienen, uns zum Genuß der Herrlichkeit zu befähigen. Jetzt „ist die

Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist". Allein ein großer Teil Seiner Macht wird dazu verwendet, das Schiff flott zu erhalten.

Die meisten unter uns haben Sorgen, Prüfungen und Versuchungen; doch Gott hat an dies alles gedacht. Er hat selbst die Haare unseres Hauptes gezählt und uns etwas gegeben, das uns durch alles hindurchhilft. Er denkt sogar an das Wetter für die Seinigen: „Betet, auf daß eure Flucht nicht im Winter geschehe". Nicht einmal ein „Sperling fällt zur Erde ohne den Willen eures Vaters". Gott denkt an alles und befähigt uns, über allem zu stehen.

Es ist gesegnet, zu sehen, wie der Apostel von den erhabensten Gedanken der Offenbarung Gottes übergeht zu den gewöhnlichsten Dingen, die einem Heiligen auf seinem Wege begegnen. Von jenen herrlichen Wahrheiten, die ihn soeben beschäftigt hatten, wendet er sich zu zwei Frauen, die nicht in gutem Einverständnis miteinander waren. So ist es noch immer. Die Gnade vergißt nichts; sie erhebt in den dritten Himmel und steigt hinab bis zu den geringfügigsten Dingen; sie beschäftigt sich sogar mit einem entlaufenen Sklaven, und Paulus behandelt die Sache mit einer Zartheit, welche die Bewunderung aller Jahrhunderte auf sich zieht. Was war Christi Trost auf dem Kreuze? Er konnte dem armen Räuber nicht sagen, daß er ins Paradies gehen werde, ohne hinzuzufügen, daß Er selbst auch hingehe: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein". (Luk. 23, 43.) So sagte auch Paulus, wenn er der Frauen gedachte, die mit ihm gearbeitet hatten: „deren

Namen im Buche des Lebens sind". (Kap. 4, 2. 3.) Da, wo Gott ist, sind göttliche Zuneigungen vorhanden, und wir sind zu Trägern derselben gemacht.

Wenn ich einen Besuch mache, so liegt mir nichts mehr am Herzen als der Wunsch, Christus möchte so gegenwärtig sein, daß alles, was zum Vorschein kommt, das sei, was Er selbst kundgeben würde, und nicht meine eigenen Gedanken. Wir kennen nur wenig von dem Glück, die Gedanken Christi zu haben; und Seine Gedanken waren, sich bis zum Kreuze zu erniedrigen.

„Freuet euch in dem Herrn allezeit." Wer war fähig, so zu reden? War es der Mann, der im dritten Himmel gewesen war? Nein, es war der Gefangene zu Rom. Das hieß sich allezeit im Herrn freuen, wie auch der Psalmist sagt: „Jehova will ich preisen allezeit". (Ps. 34, 1.) Wenn ich den Herrn zum Gegenstand meines Herzens habe, so ist im Gefängnis mehr vom Himmel zu finden als außerhalb desselben. Nicht die grünen Auen und die Wasser der Ruhe erquicken dann die Seele; die Freude meines Herzens besteht darin, daß „der Herr mein Hirte ist", und nicht in den grünen Auen, wiewohl dieselben sehr schön sind. Und wenn ich von diesen entfernt sein sollte, so „erquickt Er meine Seele". Ist der Tod auf meinem Wege — ich fürchte ihn nicht, denn: „Du bist bei mir". Bin ich von schrecklichen Feinden umgeben, so ist mir angesichts derselben ein Tisch bereitet; und nun heißt es: „Mein Becher fließt über". Mein Hirte führt mich durch alle Schwierigkeiten und Prüfungen meiner Schwachheit hindurch und legt die Worte in meinen Mund: „Fürwahr, Güte und Huld werden mir folgen alle Tage

meines Lebens, und ich werde wohnen im Hause Jehovas auf immerdar".

Je größer die Trübsal desjenigen ist, der auf den Herrn vertraut, in desto reicherem Maße macht er die Erfahrung, daß alles zum Guten mitwirkt. Paulus konnte sagen: Ich kenne den Herrn als ein Freier, und ich kenne Ihn als ein Gefangener. Er war ihm genug, wenn er Mangel litt, und auch wenn er Überfluß hatte. Deshalb sagt er: „Freuet euch in dem Herrn allezeit". Was konnte man einem solchen Menschen zufügen? Tötete man ihn, so schickte man ihn in den Himmel; ließ man ihn frei, so war er mit aller Hingebung bemüht, Seelen zu Christo zu führen, dessen Namen man auszurotten suchte.

Es ist schwieriger, sich im Wohlergehen im Herrn zu freuen, als in den Trübsalen, denn die Trübsale werfen uns auf den Herrn. Die Gefahr ist größer für uns, wenn keine Trübsale vorhanden sind. Doch die Freude im Herrn befreit uns völlig von der Macht der gegenwärtigen Dinge. Wenn Gott uns unserer Stützen beraubt, dann erst gewahren wir, wie sehr selbst die Geistlichsten unter uns sich darauf verlassen haben. Freuen wir uns aber allezeit in dem Herrn, so besitzen wir eine Kraft, die uns nie genommen werden kann.

„Laßt eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen." Werden die Menschen wohl denken, daß unser Bürgertum in den Himmeln ist, wenn wir den irdischen Dingen so eifrig nachjagen? Es wird nur dann der Fall sein, wenn sie sehen, daß das Herz nicht sein eigenes Interesse sucht. „Der Herr ist nahe." Bald wird alles in Ordnung gebracht werden. Wie wird unser

Herz und unser Sinn bewahrt werden, wenn wir inmitten der Menschen unseren Weg in Milde und Sanftmut und ohne auf unserem Recht zu bestehen verfolgen! Die Welt wird es sehen, wenn unsere Gedanken und unser Sinn nicht auf sie gerichtet sind. Und darum sagt der Apostel: „Laßt es kundwerden allen Menschen".

„Seid um nichts besorgt." Dieses Wort ist mir oft zu reichem Trost gewesen, selbst inmitten großer Trübsale. „Seid um nichts besorgt." Du denkst vielleicht, es handle sich hier nicht um deine geringfügigen Umstände, sondern um Heilige, die auf einem verkehrten Wege sind. Nun, hier steht: „seid um nichts besorgt". Das will nicht sagen, du solleſt gleichgültig sein; allein du strengst dich an, die Last selbst zu tragen, und ermatteſt und quälst dein Herz damit. Wie oft lastet eine Bürde auf dem Herzen eines Menschen, und wenn seine Bemühungen, sie abzuwerfen, vergeblich sind, so fällt sie auf ihn zurück und drückt ihn zu Boden. Doch das Wort: „seid um nichts besorgt", ist ein Gebot, und es ist gesegnet für uns, solch ein Gebot zu haben. Was soll ich denn tun, wenn Sorgen auf mich eindringen wollen? Zu Gott gehen: „In allem laßt durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden". Dann werde ich inmitten all meiner Sorgen danken können. Und die wunderbare Gnade Gottes sehen wir hierin: wir brauchen nicht zu warten, bis wir erkannt haben, daß unsere Wünsche wirklich nach Seinem Willen sind; nein, Er sagt: „Laßt eure Anliegen vor Gott kundwerden". Liegt eine Last auf deinem Herzen? Geh mit derselben zu Gott. Er sagt nicht, daß Er deinen Wunsch erfüllen werde. Als Paulus

den Herrn dreimal bat, daß Satans Engel von ihm abstehen möge, erhielt er zur Antwort: „Meine Gnade genügt dir". (2. Kor. 12, 8. 9.) Wohl aber wird der Friede Gottes dein Herz und deinen Sinn bewahren in Christo Jesu; es heißt nicht, du werdest diesen Frieden bewahren. Wird Gott je beunruhigt durch die kleinen Dinge, welche uns beunruhigen? Erschüttern sie Seinen Thron? Gott denkt an uns, wir wissen es, aber Er ist nicht beunruhigt, und der Friede, der im Herzen Gottes ist, wird unsere Herzen bewahren. Mit allem, was mein Herz bedrückt, gehe ich zu Gott und finde Ihn nicht im geringsten darüber beunruhigt. Alles ist schon geordnet. Gott weiß sehr wohl, was Er tun will; ich habe meine Bürde vor dem Thron niedergelegt, der nie erschüttert werden wird, und zwar mit der völligen Gewißheit, daß Gott Anteil nimmt an mir; und der Friede, in welchem Er ist, bewahrt mein Herz, und ich kann Ihm schon danken, bevor die Schwierigkeit beseitigt ist. Ja, Gott sei dafür gepriesen! Er nimmt Anteil an mir. Es ist sehr gesegnet, diesen Frieden genießen zu können und also mein Anliegen (vielleicht ein sehr törichtes) vor Gott kundwerden zu lassen und, anstatt über die Widerwärtigkeiten zu brüten, mit Gott darüber verkehren zu dürfen.

Es ist überaus köstlich für uns, zu sehen, daß Gott, während Er uns in den Himmel erhebt, sich zu uns herabläßt und sich mit all unseren Angelegenheiten beschäftigt. Während unser Herz mit himmlischen Dingen beschäftigt ist, können wir auf Gott rechnen in betreff der irdischen. Er bekümmert sich um alles, selbst um unsere kleinsten Angelegenheiten hienieden. Paulus sagt:

Wir hatten „von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen; der aber die Niedrigen tröstet, Gott, tröstete uns". (2. Kor. 7, 5. 6.) Es war der Mühe wert, erniedrigt zu sein, um auf solche Weise getröstet zu werden. „Ist Er ein Gott der Ferne und nicht ein Gott der Nähe?" Gott erlaubt uns keinen Vorausblick, weil dann das Herz nicht geübt würde; aber wiewohl wir Gott nicht sehen, sieht Er uns und läßt sich zu uns herab, um uns inmitten der Schwierigkeiten jegliche Art des Trostes zu teil werden zu lassen.

Kapitel 4, 8—23.

Die Ermahnungen des Briefes enden mit dem 9. Verse dieses Kapitels. — Wir haben bereits gesehen, in welcher Weise der Christ in völligem Erhabensein über allen Umständen wandeln soll. Dieser Charakterzug der Macht des Geistes Gottes zieht sich durch den ganzen Brief hindurch. Der 8. Vers zeigt uns die Wirkung dessen, wovon wir weiter oben gesprochen haben: „Freuet euch in dem Herrn allezeit!" „Laßt eure Gelindigkeit kundwerden allen Menschen!" „Seid um nichts besorgt, sondern in allem laßt durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden, und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu." Das Herz ist freigemacht, denn der Friede Gottes, der unerschütterlich ist, bewahrt Herz und Sinn. Für Gott gibt es nichts Neues oder Unbekanntes. Er ist stets in Frieden und „wirkt alles nach dem Rate Seines Willens". Auf diese Weise ist das Herz in Ruhe gebracht, und dann ist es

frei, sich mit alledem zu beschäftigen, was lieblich und gesegnet ist.

Es ist von großer Wichtigkeit für den Christen, die Gewohnheit zu haben, daß er in dem lebt, was gut ist in dieser Welt, wo wir notwendigerweise mit dem Bösen zu tun haben. Wir selbst waren ehemals böse; nur Böses war im Herzen, in den Gedanken und in der Gesinnung; und auch jetzt gibt es noch Böses, nicht nur in der Welt, sondern auch in unseren Herzen, und wir haben es da zu richten, wo es sich wirksam zeigt. Aber es ist nicht gut, stets mit dem Bösen beschäftigt zu sein; es verunreinigt uns, sogar wenn wir es richten. Wir sehen in 4. Mose 19, daß derjenige unrein wurde, der sich mit der Asche der roten Kuh zu beschäftigen hatte. Er verrichtete wirklich einen Dienst, indem er die Asche sammelte und sie außerhalb des Lagers an einen besonderen Ort trug, aber nichtsdestoweniger war er unrein bis an den Abend; und dasselbe war der Fall bei demjenigen, der das Wasser der Reinigung sprengte. (V. 10. 21.) Sogar das Richten des Bösen verunreinigt unsere Gedanken. In manchen Herzen ist die Neigung vorhanden, sich mit dem Bösen zu beschäftigen; allein es ist nicht gut, darin zu beharren. Ich spreche selbstverständlich nicht von einem wirklichen Leben in dem Bösen, sondern von dem Richten desselben, sei es auch nur in den Gedanken.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß der Ton und die Stimmung des Herzens derart sei, daß man seine Wonne in den Dingen findet, in welchen Gott sie findet. Selbst in dem Gefühl, das Böse als Böses zu richten, ist das Herz nicht glücklich. Wir sind berufen,

jetzt so zu leben, als wären wir mit Gott im Himmel. Hat Gott im Himmel Böses zu richten? Wir wissen, daß es nicht der Fall ist, und für unsere Seelen ist es sehr wichtig, mit dem Herrn droben zu sein, und nicht nur die Dinge zu tun, die Ihm wohlgefallen, sondern auch in einem Zustande zu sein, an welchem Er Seine Wonne haben kann. Laßt uns nur auf einen Tag zurückblicken und uns fragen, ob unser Herz in den Dingen gelebt hat, die „lieblich und wohllautend" sind. Das ist es, wovon der Apostel hier spricht. Ist es die Gewohnheit unseres Herzens, bei dem zu verweilen, was gut ist? Das Böse dringt in unseren Tagen von allen Seiten auf uns ein, aber es ist nicht gut, dabei zu verweilen, sich viel damit zu beschäftigen. Es schwächt den Geist; der Gedanke daran gibt ihm keine Kraft. Da wo ein geistlicher Zustand vorhanden ist, kann das Böse Abscheu erwecken; aber selbst wenn wir das Böse richten, wird es nie in der rechten Weise geschehen, wenn das Herz nicht bei dem verweilt, was gut ist. Wir möchten begehren, wie die Jünger damals, Feuer vom Himmel fallen zu lassen, während Christus nur nach einem anderen Dorfe geht.

Christus wandelte in der völligen Kraft der Gemeinschaft in dem, was gut ist, inmitten des Bösen, obgleich Er sich mit demselben zu beschäftigen hatte. Er war genötigt, zu sagen: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer!" (Matth. 23, 13.) Auch wir mögen uns mit dem Bösen zu beschäftigen haben; doch wird es nie in der rechten Weise geschehen, wenn wir nicht in dem leben, was gut ist. Es würde nie Sanftmut vorhanden sein — ich rede von der Sanftmut der Gnade

und nicht von Sanftmut gegenüber dem Bösen, denn dieses sollen wir mit aller Entschiedenheit richten. Paulus mußte sagen: „Ich wollte, daß sie sich auch abschnitten, die euch aufwiegeln!“ (Gal. 5, 12.) Hierin liegt keine Sanftmut, und dennoch ist auch dieses Wort in Liebe gesprochen. Kommen wir in den Fall, das Böse richten zu müssen, so soll es in der Kraft des Guten geschehen, welches in uns ist. Das ist der Pfad, auf welchem unsere Seelen zu wandeln berufen sind: „Übrigens, Brüder, alles was wahr, alles was würdig, alles was gerecht, alles was rein, alles was lieblich ist, alles was wohllautet, wenn es irgend eine Tugend und wenn es irgend ein Lob gibt, dieses erwäget“. Der Herr gebe, geliebte Brüder, daß wir uns stets hieran erinnern! Gott mag das Böse zu richten haben, allein Er bleibt in dem, was gut ist.

Der Apostel fügt hinzu, und wie gesegnet ist es für einen Menschen, so sprechen zu können: „Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dieses tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein“. Beachten wir, daß dies der Weg ist, den Gott des Friedens mit uns zu haben. Wenn wir unsere Sorgen auf Gott werfen, so sagt er: „Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu“; das aber, wovon hier die Rede ist, ist weit mehr. Paulus hatte einen ganz besonderen Platz; er war mit dem Geiste Gottes erfüllt, obgleich er der erste der Sünder war, wie er sagt. Allein er trug allezeit das Sterben Jesu an seinem Leibe umher, so daß er sagen konnte: „So denn wirkt der Tod in uns, das Leben

aber in euch". (2. Kor. 4, 7—12.) Es war etwas Großes, so sprechen zu können. Er bedurfte eines Dornes im Fleische, um zur Ausübung eines solchen Dienstes befähigt zu sein; denn von Natur war sein Fleisch durchaus nicht besser als das unsrige. Er sagte nicht nur: „Ich bin gestorben", sondern er trug allenthalben den Tod im Fleische mit sich umher, so daß es sich nicht regte. Er war, wie wir wissen, ein auserwähltes Gefäß und trug den Tod im Fleische durch die Gnade und Kraft Christi mit sich umher. Aber er tat es wirklich, und darum wird die Sünde, wie wir schon im Anfang bemerkten, in dem Brief an die Philipper nie erwähnt, weil dieser uns die eigentliche Erfahrung des christlichen Lebens darstellt; auch die Lehre wird kaum darin berührt. Paulus spricht durchweg im Bewußtsein seiner Erfahrung.

Wenn ich Christo nachzuwandeln trachte, muß ich mich selbst für tot halten. Ich sage nie: ich muß sterben, weil das eine Wirksamkeit des Fleisches voraussetzen würde. Ohne Zweifel ist das Fleisch da, aber ich sage: es ist tot. Ich verstehe jemanden sehr wohl, der einen Zustand durchmacht, in welchem er lernt, was das Fleisch ist; dieser Zustand kann von längerer oder kürzerer Dauer sein. Wenn aber eine Seele gänzlich gedemütigt ist und sagt: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes" (Röm. 7, 18), dann kann Gott sagen: Halte dich der Sünde für tot und erlaube ihr nicht, über dich zu herrschen. (Siehe Röm. 6, 11 ff.) Die Quelle, aus welcher alle Kraft hervorströmt, ist diese: „Ihr seid gestorben". Das ist die Grundwahrheit hinsichtlich der Befreiung. Die letztere tritt ein, wenn

wir durch die Kraft des Geistes Gottes uns selbst für tot halten. Jedoch ist dies nur der Fall für den Glauben. Christus ist in Macht gegenwärtig; ich halte mich für tot und kann alsdann in Kraft handeln.

„Dies ist das Zeugnis: daß Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in Seinem Sohne." (1. Joh. 5, 11.) Ist das aber alles? Nein; denn angenommen, das Leben wäre vorhanden und die alte Natur noch lebendig, so würde einerseits nur unaufhörlicher Kampf zwischen beiden bestehen, und andererseits würde, wenn ich nicht die Kraft des Geistes Gottes besäße, keine wirkliche Befreiung von der Sünde vorhanden sein. Falls ich aber jene Macht besäße, so würde doch der Kampf bleiben. Nur wenn ich wirklich tot bin, wird meine Befreiung von der Wirksamkeit des Fleisches völlig verwirklicht. In der Kraft und dem Besitz dieses Lebens sagt der Apostel: „ich bin gestorben"; und wenn er es praktisch verwirklicht, so sagt er: „allezeit das Sterben Jesu am Leibe umhertragend". (2. Kor. 4, 10.) Ich habe Christum als Gerechtigkeit vor Gott und als Leben in mir empfangen und behandle das alte Leben als tot. Nicht nur besitze ich das Leben, sondern ich bin auch gestorben, so daß das alte und das neue Leben bezüglich der Frage, wer die Oberhand haben wird, nicht auf gleichen Boden gestellt sind. Dies ist so lange der Fall, bis ich die Entdeckung gemacht habe, daß im Fleische nichts Gutes wohnt, und daß ich in Christo mitgestorben bin; alsdann erkenne ich nicht nur, daß ich Böses getan habe, sondern auch daß der Baum selbst schlecht ist, und daß Christus, unser Leben, ebensowohl *der Sünde*, als auch *für die*

Sünden gestorben ist (Röm. 4, 25; 6, 10); und wenn ich den alten Menschen für tot halte, so finde ich die Freiheit.

Ich sage nicht, daß ich Vergebung finde, sondern Befreiung. „Das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." (Röm. 8, 2.) Ohne Zweifel kann ich fehlen und für einen Augenblick unter die Macht der Sünde gebracht werden; allein ich bin in keiner Weise mehr deren Schuldner. Auf welche Art hat Gott die Sünde im Fleische verurteilt? Im Tode. Dann bin ich frei; ich habe das Leben und behandle den alten Menschen als tot. Wir sind berufen, dieses Leben Jesu allezeit zu offenbaren. Indem ich im Glauben das Sterben Christi festhalte, habe ich für das Fleisch das Kreuz gefunden. Der Apostel sagt: Der Tod Christi wirkt in mir, dem alten Paulus, und so strömt nur das Leben Christi für euch hervor, und er sagt: Gehet hin und tut desgleichen. „Was ihr auch gelernt und empfangen und gehört und an mir gesehen habt, dieses tut, und der Gott des Friedens wird mit euch sein." Gott selbst wird dann bei euch gegenwärtig sein.

Wie wunderbar ist dies, geliebte Brüder! Das Leben Christi ist gegeben, das Fleisch wird für tot gehalten, und wir wandeln demgemäß. Wird Gott sich auf diesem Pfade fern von uns halten? Nein; „der Gott des Friedens wird mit euch sein".

Es ist bemerkenswert, wie oft Gott „der Gott des Friedens" genannt wird, während Er niemals der Gott der Freude heißt. Die Freude ist etwas Veränderliches. Wir freuen uns, wenn wir eine gute Botschaft vernehmen,

und doch kann auch Traurigkeit vorhanden sein. Es ist wirklich Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, weil dies dort eine gute Botschaft ist; aber die Freude ist nicht die Natur Gottes wie der Friede. Sie ist eine Gemütsbewegung. Der Mensch ist ein armes, schwaches Geschöpf. Er hört gute Nachrichten und freut sich; er hört schlechte und ist traurig. So ist die menschliche Natur bald oben, bald unten. Gott aber ist „der Gott des Friedens". Der Friede geht viel tiefer als die Freude. Betrachten wir die Welt und das menschliche Herz; sehen wir dort jemals Frieden? Freude finden wir selbst in der tierischen Natur, z. B. bei einem Hunde, der von seiner Kette losgelassen wird. Wir können auch in der Welt eine Art von Freude sehen, aber da ist kein Friede; das Herz des Menschen ist „wie das aufgewühlte Meer, das nicht ruhig sein kann". (Siehe Jes. 57, 20.) Man rennt unaufhörlich nach Vergnügen und nennt das Freude. Die Welt ist eine ruhelose Welt, und wenn sie unermüdlich nach dem hascht, was sie wünscht, so geschieht es, weil sie es nicht finden kann. Wir werden in dieser Welt nie Frieden finden, es sei denn daß Gott ihn gibt.

Wenn wir in der Kraft des Lebens Christi wandeln, so ist der Gott des Friedens mit uns. Wir haben das Bewußtsein Seiner Gegenwart; das Herz ist in Ruhe. Da ist kein Trachten nach etwas, das wir noch nicht erlangt haben. Selbst unter Christen sehen wir Personen, die keinen Frieden haben, weil sie nach dem suchen, was sie nicht besitzen, und das ist kein Friede. Genießen wir aber das, was in Ihm ist, obgleich wir sicher danach trachten, Ihn besser kennen zu lernen, so be-

findet sich das Herz in einer glückseligen Ruhe, und das ist Friede. Es ist gesegnet, solch ein Heiligtum in dieser Welt, „den Gott des Friedens", mit uns zu haben.

Wir sehen dann, wie Paulus über allen Umständen erhaben ist. Er hatte Mangel gelitten, obwohl er sich in einer Art freier Gefangenschaft befand, und sein Herz fühlte es. „Ich habe mich aber im Herrn sehr gefreut, daß ihr endlich einmal wiederaufgelebt seid, an mich zu denken." Er sagt „endlich", als wenn die Philipper ihm gegenüber ein wenig nachlässig gewesen wären; aber voll schonender Zartheit gegen sie nimmt er das Gesagte sogleich wieder zurück, indem er hinzufügt: „wiewohl ihr auch früher meiner gedachtet, aber keine Gelegenheit hattet". Das Erhabensein des Christen über den Umständen ist nie Gefühllosigkeit, anders wäre es kein Erhabensein. In allen Umständen ist sein Herz frei, der Gnade des Herrn Jesu Christi gemäß zu handeln, und Er war niemals gefühllos. Wir sträuben uns gegen die Umstände; unsere armen, selbstsüchtigen Herzen möchten den Leiden aus dem Wege gehen. Er aber blieb sich immer gleich, so daß man sagen kann: Christus war ohne einen bestimmten Charakter. Er war immer derselbe. Er fühlte die Umstände vollkommen, aber Er wurde nie durch dieselben beherrscht; Er war in ihnen immer in der Kraft Seiner eigenen Gnade. Wir sehen Ihn nie teilnahmlos. Als Er die Menge sah, „wurde Er innerlich bewegt über sie"; als Er die Bahre sah, auf welcher man den einzigen Sohn der Witwe hinaustrug, „wurde Er innerlich bewegt über sie"; und am Grabe des Lazarus „seufzte Er tief im Geiste und erschütterte sich" — ein sehr starker Ausdruck: Er erschütterte

sich innerlich. Die Macht des Todes inmitten des Ihn umgebenden Volkes lastete auf Seinem Geiste. Wo Er sich auch befinden mochte, Er war nie gefühllos, blieb aber immer derselbe in Gnade in Bezug auf alles, was Sein Mitgefühl in Anspruch nahm. Auf dem Kreuze hatte Er das rechte Wort für den Räuber. Selbst als Er sagen mußte: „Bis wann soll ich bei euch sein und euch ertragen?“ (Luk. 9, 41) fügte Er alsbald hinzu: „Bringe deinen Sohn her“. Sein Mitgefühl war vollkommen, das unsrige ist es nie; Seine Gnade war für jeden Ruf bereit. Wir sollten danach trachten, das zu sein, was sich in Christo offenbart, indem wir alle Umstände völlig mitfühlen, doch so, daß sie in uns Ihm begegnen und Er geoffenbart werde.

Wir haben gesehen, wie Paulus das verbesserte was er gesagt hatte: „Ihr seid endlich einmal wiederaufgelebt, an mich zu denken“, indem er hinzufügt: „wiewohl ihr auch früher meiner gedachtet, aber keine Gelegenheit hattet“. Wir finden nicht, daß der Herr Jesus sich je zu verbessern hatte. Paulus war „ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir“. Er konnte nicht in Troas bleiben, wiewohl ihm eine weite Tür zur Predigt des Evangeliums geöffnet war; er hatte keine Ruhe in seinem Geiste, weil er Titus nicht fand. Auch in Macedonien hatte sein Fleisch keine Ruhe; und von jenem Briefe, in welchem er uns inspirierte Anweisungen für die Versammlungen gibt, die wir nicht entbehren könnten, sagt er, er bereue nicht, ihn geschrieben zu haben, wiewohl er es bereut habe; und doch war er zum Schreiben desselben inspiriert worden. Als er daran gedachte, daß sich alle Korinther gegen

ihn gewendet hatten, sank sein Mut unter die Stellung hinab, in welcher er sich befand.

In gewissem Sinne ist es gesegnet für uns, zu sehen, daß er, obwohl ein Apostel, uns so ähnlich war; bei unserem gepriesenen Herrn aber ist nichts dararti ges zu finden. Er war vollkommen mitfühlend; in allen Umständen gewahren wir die Vollkommenheit Seines Mitgefühls, während der Apostel zeigt, daß er ein Mensch war, obwohl es interessant ist, zu sehen, daß sich sein Mitgefühl so äußerte.

Ferner sehen wir, daß Paulus erhaben war über all den Umständen, in welchen er sich befand. „Ich sage das nicht des Mangels halber, denn ich habe gelernt, worin ich bin, mich zu begnügen . . . . alles vermag ich in Dem, der mich kräftigt". Für uns, geliebte Freunde, ist jetzt Kraft vorhanden. Man hört es oft als eine Art Wahrheit aussprechen: Wir vermögen alles durch Christum. Doch ich frage dich: Vermagst du alles? Du antwortest mir: Nein, ich nicht; ich sage nur: man vermag alles. Darin hast du ganz recht, als Lehrsatz ist das völlig wahr; aber es ist nicht das, was der Apostel meint. Er sagt, daß er alles vermöge. Er hatte es gelernt. Für ihn war dies nicht eine bloße Behauptung, sondern es war sein wirklicher Zustand. „Ich weiß sowohl satt zu sein als zu hungern." Bin ich satt, so bewahrt der Herr mich vor Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit und Selbstbefriedigung. Bin ich hungrig, so bewahrt Er mich vor Niedergeschlagenheit und Unzufriedenheit. Bei Paulus hieß es nicht: man vermag, sondern ich habe Christum in jeder Lage so ausreichend gefunden, daß ich durch keine der-

selben beherrscht werde. Er war mit Ruten geschlagen worden; von den Juden hatte er fünfmal vierzig Streiche weniger einen erhalten; er war gesteinigt worden und hatte alle möglichen Umstände durchgemacht; aber in allem hatte er Christum als genügend gefunden. Du denkst vielleicht: Paulus war ein gereifter Christ, und am Ende seines Lebens konnte er wohl so sprechen. Aber hätte er Christum nicht von Anfang bis zu Ende völlig ausreichend gefunden, dann hätte er am Ende seiner Laufbahn nicht so sprechen können. Der Glaube rechnet auf Christum vom Beginn des christlichen Lebens an. Das ist der Grundsatz, den wir im 23. Psalm finden. Nachdem der Psalmist durch alles hindurchgegangen war, sagte er: „Fürwahr, Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens, und ich werde wohnen im Hause Jehovas auf immerdar". Im Überfluß oder im Mangel werde ich jederzeit finden, daß Er genügt. Um aber imstande zu sein, diese Erfahrung am Ende der Laufbahn zu machen, muß man sie auf dem ganzen Wege gemacht haben.

Du magst denken: Paulus war ein Apostel; er war ein außerordentlich gesegneter Mann, hoch erhaben über das Böse, das mich umgibt. Dem aber war nicht so. Als er schrieb, hatte er einen Dorn im Fleische, und obwohl dieser ihm keine Kraft gab, wurde er doch durch ihn zum Bewußtsein seines Nichts gebracht, worin die Kraft sich erweisen konnte. Der Herr wollte den Dorn nicht wegnehmen, als Paulus Ihn darum bat; Er antwortete ihm: „Meine Gnade genügt dir". Der Dorn schien für Paulus ein Hindernis zu sein; doch wenn Paulus predigte, so offenbarte sich die Macht

Christi und nicht die des Apostels. Ich erwähne dies alles, damit man nicht denken möge, Paulus sei von den Schwierigkeiten und den Fallstricken des Fleisches frei gewesen. Gott hatte ihn in den dritten Himmel entrückt, und dieses außerordentliche Vorrecht brachte ihn in Gefahr, sich zu erheben; deshalb sandte Gott ihm einen Dorn, um ihn zu nichts zu machen, und also wurde Gottes Kraft in Schwachheit vollbracht. Göttliche Kraft kann nicht da sein, wo menschliche Kraft ist. Wäre es menschliche Kraft gewesen, so würden die durch Paulus bekehrten Seelen wertlos gewesen sein; die durch Gott Bekehrten aber waren des ewigen Lebens würdig. Es ist eine wichtige Sache, zu nichts gemacht zu sein. Wenn wir nicht wissen, wie wir dazu gelangen sollen, so muß Gott uns zu nichts machen. Wer demütig ist, hat nicht nötig, gedemütigt zu werden.

Paulus war von Christo abhängig, vollständig abhängig von Ihm, und wir sehen die unfehlbare Treue Christi gegen ihn. Aber ich wiederhole es, der Apostel hätte am Ende seiner Laufbahn nicht sagen können: „alles vermag ich in Dem, der mich kräftigt“, wenn dies nicht seine Erfahrung auf dem ganzen Wege gewesen wäre. Es ist ein gesegnetes Zeugnis. Christus ist überall genug für uns, aber Er muß uns zur Aufrichtigkeit bringen. Die Seele muß das Bewußtsein ihres wahren Zustandes vor Gott haben. So lange nicht mein Gewissen dahin gebracht ist, wo ich mich wirklich befinde, so lange es nicht zum Bewußtsein meiner Entfremdung von Gott und meiner Untreue gegen Ihn gekommen ist, ist es nicht aufrichtig. Aber ist es einmal dahin gelangt, so sagt Gott: Jetzt habe

ich dich an den richtigen Platz gebracht, jetzt kann ich dir helfen. Hiob sagte: „Wenn das Ohr von mir hörte, so pries es mich glücklich, und wenn das Auge mich sah, so legte es Zeugnis von mir ab; denn ich befreite den Elenden, der um Hülfe rief, und die Waise, die keinen Helfer hatte". Ich tat dies, ich tat jenes. — Gott aber sagte: So geht es nicht; es heißt immer: ich und mich. Und so übergab Gott ihn den Händen Satans, bis Hiob den Tag seiner Geburt verfluchte; doch zuletzt sagt er: „Nun hat mein Auge dich gesehen; darum verabscheue ich mich". So geht es, sagt Gott, jetzt kann ich dich segnen. Und Er segnete ihn. Gott will nicht nur, daß wir den Kopf über Wasser erhalten, sondern daß wir in der Kraft Seiner Gnade wandeln.

„Ihr wisset aber auch, ihr Philipper, daß im Anfang des Evangeliums, als ich aus Macedonien wegging, keine Versammlung mir mitgeteilt hat in Bezug auf Geben und Empfangen, als nur ihr allein. Denn auch in Thessalonich habt ihr mir einmal und zweimal für meine Notdurft gesandt." Die Liebe ist niemals vergeßlich; sie zeichnet jede Dienstleistung auf. Der Apostel bewahrte mit Sorgfalt die Erinnerung an alles das, was man ihm Gutes erwiesen hatte. Gott hat Wohlgefallen an jedem Dienst, den man Seinen Heiligen erweist: Er erfreut sich sogar an dem, was man an der Welt tut.

„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen nach Seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu." Beachten wir die Innigkeit, welche in dem Ausdruck „mein Gott" liegt. Er ist sehr bezeichnend; es ist, als ob Paulus sagen wollte: ich kenne Ihn; ich kann für Ihn einstehen; ich habe alle möglichen Umstände

durchgemacht, und ich kann dafür bürgen, daß Er mich nie im Stich gelassen hat. Ich weiß, wie Er selbst in den kleinsten Dingen des täglichen Lebens handelt.

Es ist etwas Großes, Gott täglich und stündlich zu vertrauen, indem wir nicht denken, daß wir selbst für uns sorgen und uns vor der Macht des Bösen sichern können, sondern indem wir völlig Gott vertrauen. Und welches ist das Maß Seiner Hülfe? Nichts weniger als „Sein Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu". Er muß sich selbst verherrlichen, sogar in dem Herabfallen eines Sperlings; denn bei Gott ist nichts groß und nichts klein. Er denkt an das, worin Seine Liebe sich verherrlichen muß.

„Mein Gott wird alle eure Notdurft erfüllen." Wie konnte Paulus das sagen? Er kannte Ihn. Nicht als ob er nie Mangel gelitten hätte, aber er hatte die Köstlichkeit der Durchhülfe Gottes darin erfahren. Die Umstände mögen sehr dunkel scheinen; aber wir haben immer die Erfahrung gemacht, daß, wenn Er uns durch die wasserleere Wüste führte, Er dort Wasser für uns aus dem Felsen hervorsprudeln ließ. Er übt stets den Glauben, aber Er kommt ihm immer entgegen. Nicht einmal die Kleider der Israeliten waren zerfallen, noch ihre Schuhe abgenutzt. (5. Mose 29, 5.) Das ist ein gesegnetes Ergebnis.

„Mein Gott wird alle eure Notdurft erfüllen." Der Apostel rechnet auf Segen für andere. Welch ein Trost, anstatt im Schauen zu wandeln, diese Welt im gesegneten Bewußtsein dessen zu durchschreiten, was Gott für uns ist, und so fähig zu sein, auch für andere auf Ihn zu rechnen! Wir fürchten uns oft, jemanden zu

überreden, den Weg des Glaubens zu betreten, allein wir sollten uns nicht fürchten, sondern vielmehr auf die Gnade für ihn rechnen. Der Glaube triumphiert immer. Möge der Herr geben, daß wir allezeit auf Ihn rechnen! Dann werden wir fähig sein, zu sagen: „Alles vermag ich in Dem, der mich kräftigt".

Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld.

	ℳ	₰
„Kleine Sammlung geistlicher Lieder"; 137 geistliche Lieder mit vierstimmigen Melodieen; geheftet . . .	1	—
in Halbl. ℳ 1,70; in Ganzleder	2	20
Dasselbe, ohne Noten, in Leinenband mit Lederrücken	—	70

„Botschafter des Heils in Christo", eine Erbauungsschrift, die in monatl. Heften zu 2 Bogen erscheint. Jahrespreis ausschließl. Porto . . . . . 2 —

Bei gleichzeitigem Bezug von 4 und mehr Exemplaren erfolgt im Inland portofreie Zusendung.

Ältere Jahrgänge, soweit vorhanden, hübsch gebunden 2 —

„Samenkörner", eine illustrierte Evangeliumsschrift, die in monatlichen Heften von 24—32 Seiten Inhalt (mit farbigem Umschlag) erscheint und erweckliche Erzählungen, kurze Bibelbetrachtungen ꝛc. enthält.

Jahrespreis ausschließlich Porto 1 —

Bei gleichzeitigem Bezug von 4 und mehr Exemplaren erfolgt im Inland portofreie Zusendung.

Alle Hefte sind in sich vollständig und werden auch einzeln abgegeben; das Heft zu . . . . . — 10

10 Hefte, beliebig gemischt, 90 ₰; 100 Hefte 8 —

Von der früheren, kleineren Ausgabe der **„Samenkörner"** (Nr. 1—210) sind noch viele Hefte vorrätig.

10 Hefte, beliebig gemischt, 80 ₰; 100 Hefte 7 —

Ausgabe in **Bändchen:** je 5 Hefte mit fortlaufenden Seitenzahlen und in den Text gedruckten Bildern

das Bändchen, steif geheftet — 40

in farbigem Leinenband — 50

10 Exemplare ℳ 3,75 bezw. 4 50

„Neues und Altes", eine Reihe von illustrierten Büchlein für die Jugend, enthaltend Erzählungen, naturgesch. Abhandlungen, biblische Betrachtungen, Gedichte, Rätsel ꝛc., das Bändchen, steif geheftet . . . . . — 40

in schön gepreßtem, farbigem Leinenband — 60

10 Exempl., beliebig gemischt, ℳ 3,75 bezw. 5 50

„Christliche Lieder", ein Liederbüchlein (66 Lieder mit 2stimmigen Melodieen) zum Gebrauch in Sonntagschulen ꝛc.; in Leinenband . . . . . — 65

Verlag von R. Brockhaus, Elberfeld.

	M	₰
Erzählungen für jung und alt; eine Reihe von hübschen, illustrierten, je 4—6 Bilder enthaltenden Heften, $3^1/_2$—4 Bogen stark. Das Heft 20 ₰; in steifem Umschlag . .	—	30
10 Expl., beliebig gemischt, M 1,80 bezw.	2	70
„Kleine Erzählungen" für Kinder, auf farbiges Papier gedruckt. Kleine Hefte, zur Verteilung in Sonntagschulen 2c. besonders geeignet. Das Heft 2 ₰; 100 Expl.	1	60
Die Stiftshütte in der Wüste. Ein schönes, in zwölffarbigem Steindruck ausgeführtes, übersichtliches Bild von der Stiftshütte mit ihren Decken und Geräten und den um sie her lagernden Stämmen Israels; im Hintergrunde das Sinai-Gebirge. Größe des Bildes: 49/75 cm, des Kartons 70/95 cm. Preis bei (im Inland) portofreier Zusendung	4	—

Ferner sind durch den Verlag zu beziehen:

„Gute Botschaft des Friedens", ein Wegweiser des Heils für jedermann (herausgegeben von Dr. E. Dönges); erscheint monatlich in 2 Nummern und kostet jährlich ausschließl. Porto	1	—
Bei gleichzeitigem Bezug von 4 und mehr Exemplaren erfolgt in ganz Deutschland portofreie Zusendung.		
„Der Freund der Kinder", eine illustrierte Zeitschrift für die Sonntagschule (herausgeg. von Dr. E. Dönges); erscheint alle Monate in 2—3 Nummern und kostet jährlich ausschließl. Porto	—	70

Alle weiteren im Verlage von Geschw. Dönges, Dillenburg, erschienenen Schriften.

Ausführliche Verzeichnisse werden auf Wunsch kostenfrei zugesandt.